

Fremdschafft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 7. Mai 1982

Nr. 89 (4-247)

Preis 3 Kopeken

Sowjetisch-nikaraguanische Verhandlungen

Am 4. Mai fanden im Kremel die sowjetisch-nikaraguanischen Verhandlungen statt.

Von sowjetischer Seite beteiligten sich an den Verhandlungen der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breshnew, das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR N. A. Tichonow, das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und der Minister für auswärtige Angelegenheiten der UdSSR A. A. Gromyko, das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und K. U. Tschernenko und der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU B. N. Ponomarew.

Von nikaraguanischer Seite nahmen teil: Das Mitglied der Nationalleitung der Sandinistischen Front der Nationalen Befreiung (FSNL) und Koordinator des Leitungsrates der Regierung der nationalen Erneuerung, Commandante der Revolution D. Ortega, das Mitglied der Nationalleitung der FSNL und Minister für Planung der Republik Nikaragua, H. Ruiz, der Sekretär der Nationalleitung der FSNL, R. Nunez, und der Außenminister von Nicaragua, M. d'Escoto.

Während der Verhandlungen, die in freundschaftlicher, herzlicher Atmosphäre verliefen, wurden Fragen der bilateralen Beziehungen zwischen der UdSSR und Nicaragua sowie aktuelle Fragen der internationalen Lage erörtert.

L. I. Breshnew und D. Ortega äußerten Genugtuung über die erfolgreiche Entwicklung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Republik Nikaragua, die auf den Prinzipien der Gleichheit, gegenseitigen Achtung und Nicht-Einmischung in die inneren Angelegenheiten der anderen beruhen. Es wurde das beiderseitige Bestreben zum Ausdruck gebracht, die Bemühungen um ihre weitere Entwicklung zum Wohl der Völker der UdSSR und Nicaraguas fortzusetzen.

L. I. Breshnew informierte die nikaraguanische Delegation über den Verlauf der Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU in der Sowjetunion, über die Errungenschaften der UdSSR in der Entwicklung der

Ökonomik, Wissenschaft und Kultur. In diesem Jahr sagte L. I. Breshnew, verläuft diese Arbeit im Zeichen des ruhmvollen Jubiläums — des 60. Jahrestags der Gründung der UdSSR, das in einer Atmosphäre des Triumphes der Leninschen Nationalitätenpolitik, der Freundschaft und Brüderlichkeit der Völker der Sowjetunion begangen wird.

D. Ortega informierte über die Entwicklung des revolutionären Prozesses in Nicaragua, über die Tätigkeit der FSNL und der Regierung der nationalen Erneuerung zur Festigung der Errungenschaften der Sandinistischen Volksrevolution und über die sozialen Wandlungen, die im Lande durchgeführt werden.

Bei der Erörterung internationaler Fragen sprachen beide Seiten ernste Besorgnis angesichts der dauernd wachsenden Spannungen in der Welt und angesichts der gefährlichen Lage aus, die in einzelnen Weltgebieten vor allem durch das Bestreben der imperialistischen Kreise der USA entstanden ist, das bestehende Kräfteverhältnis in der Welt zur Erlangung militärischer Überlegenheit zu brechen, die Positionen des Weltsozialismus

zu untergraben und den Errungenschaften der nationalen Befreiungsbewegung einen Schlag zu versetzen.

L. I. Breshnew informierte D. Ortega über die praktischen Schritte und Initiativen der Sowjetunion, gezielt auf die Realisierung des Friedensprogramms für die 80er Jahre, das vom XXVI. Parteitag der KPdSU angenommen wurde. Er betonte, daß die Sowjetunion, die den Umtrieben des Imperialismus, seinen Kriegsvorbereitungen und der Schürung einer Atmosphäre der Angst überall eine feste Abfuhr erteilt, in der kompliziert gewordenen internationalen Situation konsequent auf die Verbesserung der internationalen Lage und die Sicherung eines stabilen Friedens und der erspriehlichen Zusammenarbeit zwischen den Staaten hinwirkt.

Die nikaraguanische Seite sagte den Bemühungen der Sowjetunion um das Stoppen des Weltkriegs und um die Festigung des allgemeinen Friedens und der Sicherheit ihre rückhaltlose Unterstützung zu.

Beim Meinungsaustausch zur Lage in Mittelamerika wurde von sowjetischer Seite volle Un-

terstützung für die friedliebenden Vorschläge der Regierung von Nicaragua, die auf die Normalisierung der Lage in diesem Raum gerichtet sind, zum Ausdruck gebracht. In Washington, unterstrich L. I. Breshnew, hängt man noch immer an den imperialistischen Kategorien des amerikanischen Kolonialismus. Nicaragua, das zu einem der Hauptobjekte von Provokationen und Angriffen der USA geworden ist, weiß aus eigener Erfahrung, was dies den Völkern Lateinamerikas bringt. Eine ausgesprochen feindliche Kampagne wird auch gegen andere Staaten dieses Raums betrieben.

Das imperialistische Wesen der Politik Washingtons gegenüber den Ländern Lateinamerikas wurde durch den britisch-argentinischen Konflikt wegen der Falkland-Inseln (Malvinen) erneut anschaulich bestätigt.

Beide Seiten verurteilten entschieden die Drohungen der USA gegen Nicaragua, Kuba und andere lateinamerikanische Staaten und die Einmischung der USA in die Angelegenheiten El Salvadors und erklärten sich mit den patriotischen und demokratischen Kräften Lateinamerikas solidarisch. (TASS)

In freundschaftlicher Atmosphäre

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und die Regierung der UdSSR haben am 4. Mai im Großen Kremelpalast ein Essen für die Staatsdelegation der Republik Nikaragua gegeben, die unter Leitung des Mitglieds der Nationalleitung der Sandinistischen Front der Nationalen Befreiung und Koordinators des Leitungsrates der Regierung der nationalen Erneuerung, Commandante der Revolution D. Ortega Saavedra steht.

Von sowjetischer Seite waren L. I. Breshnew, N. A. Tichonow, J. W. Andropow, A. A. Gromy-

ko, D. F. Ustinow, K. U. Tschernenko, P. N. Demitschew, W. W. Kusnezow, B. N. Ponomarew, die Stellvertretenden Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Ministerrats der UdSSR, die Minister der UdSSR, die Vorsitzenden der staatlichen Komitees der UdSSR und andere offizielle Persönlichkeiten anwesend.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breshnew hielt eine Tischrede.

Ansprache des Genossen L. I. BRESHNEW

Sehr geehrter Genosse Ortega! Sehr geehrte nikaraguanische Gäste!

Genossen! Gestatten Sie mir, herzlich die Delegation der Republik Nikaragua unter Leitung des Genossen Daniel Ortega zu begrüßen.

Sie sind zu uns aus weiter Ferne, aus der anderen Erdhalbkugel gekommen.

Ihr Besuch in Moskau und die durchgeführten fruchtbringenden Verhandlungen verdeutlichen unserer Meinung nach besonders eine der wichtigsten Gesetzmäßigkeiten der gegenwärtigen Weltentwicklung. Völker und Länder werden nicht so sehr durch die Geographie, wie durch die Politik einander nähergebracht, und die Entfernungen bilden kein Hindernis für gegenseitiges Verstehen und Freundschaft. Einen Beweis dafür liefert die Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Ländern.

Das Volk von Nicaragua verteidigt eine gerechte Sache, seine ureigene Sache. Der kleine Staat in Mittelamerika setzt alles daran, um seine Unabhängigkeit zu schützen und unter Verhältnissen des Friedens zu leben, damit alle Provokationen gegen ihn eingestellt werden.

Entsprechend dem Willen des Volkes ist er unter der Führung der Sandinistischen Front der Nationalen Befreiung daran gegangen, die gesellschaftlichen Beziehungen nach den Prinzipien der Demokratie und des sozialen Fortschritts umzugestalten.

Nicaragua führt in den internationalen Angelegenheiten eine Politik der Nichtparteihaftigkeit und leistet einen angemessenen Beitrag zur Verbesserung der internationalen Lage. In all dem sind wir viele andere Staaten mit ihnen solidarisch.

Ozeanwelten trennen uns von der westlichen Hemisphäre. Der amerikanische Kontinent war nicht, mindestens nicht unmittelbar, von den Bränden der beiden Weltkriege erfaßt gewesen, die Europa, Asien und Afrika verheerten.

Der Friede wird aber überall geschätzt, den Frieden wollen alle Völker. Und heute gibt es für den Staatsmann keine höhere Verantwortung als den Frieden zu erhalten.

Das gilt sowohl für Südamerika als auch für die Vereinigten Staaten oder Kanada. Ist doch die Entfernung von Amerika zu den anderen Kontinenten, die Schau-

platz der Weltkriege waren, keineswegs größer, als von ihnen bis Amerika.

Wir begreifen vollkommen das beharrliche Streben der Führung von Nicaragua, durch Verhandlungen die Schwierigkeiten und Spannungen in den Beziehungen zu ihren Nachbarn und zu den Vereinigten Staaten von Amerika auszuräumen.

An die Ziele unserer Politik klingeln die in dieselbe Richtung gehenden konstruktiven Initiativen auch anderer Länder Lateinamerikas, insbesondere Mexikos und Kubas, an.

Geschichte und Gegenwart bringen immer mehr Beweise dafür bei, daß mitten unter den Völkern Lateinamerikas die Befreiungsbewegung weiter andauert und anschwillt. Die Völker wollen Herren auf ihrem Boden, in ihrem Haus sein — sei es in Mittelamerika, sei es im Südatlantik.

Und wenn auch in der westlichen Halbkugel gefährliche Entwicklungen und Konfliktsituationen entstehen, so gerade deswegen, weil es Kräfte gibt, die versuchen, die Herrschaftspositionen aufrechtzuerhalten bzw. wiederherzustellen und den Völkern ein fremdländisches Joch aufzuzwingen.

Sie machen nicht vor Drohungen und Druck, vor Erpressung und Blockade, vor Waffengebrauch halt und greifen zu Aktionen, die an die Zeit des Kolonialraubs erinnern.

Hier wie auch in den anderen Gebieten des Erdballs geht die Sowjetunion von ihrer grundsätzlichen Politik aus — von der Politik der Beseitigung der bestehenden und der Verhütung neuer Herde von Spannungen, der Nichtzulassung einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Staaten und Völkern und der Regelung strittiger Fragen auf friedlichem Wege, am Verhandlungstisch.

Auf allen Kontinenten verfolgen wir nur die eine Politik — die Leninsche Politik des Friedens und der Völkerfreundschaft.

Erlauben Sie mir den Toast: auf die Gesundheit des Genossen Ortega und aller nikaraguanischen Gäste; auf die Festigung der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der Republik Nikaragua; auf den Frieden in der ganzen Welt!

△ D. Ortega hielt eine Antwortansprache.

Ansprache des Genossen D. ORTEGA

Sehr geehrter Genosse Breshnew!

Sowjetische Genossen! Nikaraguanische Genossen!

Vor 25 Jahren hat der Führer der nikaraguanischen Revolution und Begründer der Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront Carlos Fonseca auf den VI. Weltfestspielen der Jugend und Studenten im Moskauer Park einen Baum zum Zeichen der Freundschaft zwischen dem Volke Sandinos und dem Volke Lenins gepflanzt. Heute dürfen wir sagen, daß dieser Baum groß gewachsen und zu einem festen und unerschütterlichen Symbol der Beziehungen zwischen unseren Staaten, Regierungen und Parteien geworden ist.

Als eine große Ehre für uns betrachten wir die Einladung durch das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und die Sowjetregierung — die treuen Träger der markanten Geschichte des heldenhaften Sowjetvolkes, das trotz Aggression, Hunger und Entbehrungen nicht in die Knie gegangen ist und die imperialistischen und faschistischen Eroberer zerschlagen hat.

Wir verneigen uns vor dem Andenken der 20 Millionen sowjetischen Menschen, die im Großen Vaterländischen Krieg für die Befreiung der ganzen Menschheit vom faschistischen Joch gefallen sind, wir verbeugen uns vor ihnen mit derselben Hochachtung wie auch vor dem Andenken an Tausende unserer Helden, die ihr Leben für die nikaraguanische Revolution geopfert haben.

Wir wissen, daß die sowjetischen Werktätigen in einem historisch kurzen Zeitraum trotz Aggression und Unbilden beeindruckende Erfolge in der Entwicklung ihres Landes erzielt haben. Als Grundstein dieser Entwicklung dienen die Prinzipien, auf denen sich das Potential erhebt, das eine präzedenzlose Stabilität der sozialen und Wirtschaftsordnung im Interesse des Wohlstandes der Werktätigen garantiert. Wir wissen um die Erfolge bei der Lösung der Hauptaufgaben des elften Fünfjahresplans und sind überzeugt, daß die starken Hände der in den Sowjetgewerkschaften vereinten Millionen Menschen die Realisierung der gestellten Aufgaben sichern werden.

Die neuen Friedensinitiativen, die im Bericht des Generalsekretärs des ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, Genossen L. I. Breshnew, auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU dargelegt wurden, sollen von allen fortschrittlichen und demokratischen Kräften der Welt unterstützt werden.

Nicaragua unterstützt die These des Rechenschaftsberichts an den XXVI. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, wonach es für die Partei, für das Sowjetvolk und für alle Völker der Erde auf internationaler Ebene keine wichtigere Aufgabe gibt, als die Aufgabe, den Frieden zu verteidigen. Wir be-

grißen den von Leonid Iljitsch Breshnew angekündigten konkreten und wichtigen Schritt in dieser Richtung, der zum Ziel hat, einseitig ein Moratorium für die Stationierung von Kernwaffen mittlerer Reichweite im europäischen Teil der UdSSR einzuführen.

Der Geist brüderlichen Einvernehmens, in dem sie verliefen, die Einfachheit und Aufrichtigkeit der sowjetischen Führer und die von ihnen erneut zum Ausdruck gebrachte entschiedene Solidarität mit Nicaragua sind eine Garantie der Entwicklung von Beziehungen der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern. Wir wissen, daß unsere Verhandlungen und die erreichten Abkommen über die Zusammenarbeit mit Argwohn von denjenigen egoistisch gestimmten Kreisen aufgenommen werden, die außerstande sind, das Streben der Werktätigen nach Solidarität in ihrem Kampf für die eigene Freiheit, für Fortschritt und Glück zu begreifen.

Teurer Genosse Breshnew, am 19. Juli 1979 zersprangen die Fesseln der imperialistischen Unterdrückung und Ausbeutung. Von jenem Tag an wurde in Nicaragua die Revolutionsmacht errichtet, die aus der Mitte der Arbeiter und Bauern, aus dem Kampf der Unterdrückten und Ausgebeuteten herrührt.

Die damals von uns eroberte Revolutionsmacht hat trotz der Schwierigkeiten und Entbehrungen, trotz der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Aggression in den Herzen des Volkes tiefe Wurzeln geschlagen. Ihre Wirtschafts- und Verwaltungsbasis wird mit jedem Tag immer fester. Die Stärke der eroberten Macht liegt in der wachsenden Effektivität der durch die Revolution geschaffenen Instrumente für die eigene Verteidigung, in der Erweiterung der Mitwirkung der Werktätigen bei der Lösung der Aufgaben der Revolution, in der Vergrößerung der Rolle der Massenorganisationen, in der hohen internationalen Autorität der sandinistischen Volksrevolution und in der Festigung der Beziehungen mit den Freunden, die uns helfen, die Schwierigkeiten zu überwinden und die Grundlagen einer neuen Gesellschaft zu legen.

Wir haben eine Ara tiefgehender Wandlungen im Bereich der Ökonomik eingeleitet, wodurch allmählich die Überbleibsel der Abhängigkeit liquidiert werden, und unser Volk die Möglichkeit bekommen wird, seinen Lebensstandard unentwegt zu verbessern. Im neuen Nicaragua vollzieht sich selbstverständlich der Prozeß der Erneuerung und Entwicklung der nationalen Kultur, die heute zum Gemeingut der breiten Massen geworden ist. Die Alphabetisierungskampagne war nur ihr Beginn.

Wir haben eine wahre Demokratie und eine wahre Freiheit für das Volk erzielt. All das ist dank den Revolutionserfahrungen der Menschheit geschehen, die sich immer mehr von der Ausbeutung und Unterdrückung befreit und die Fahnen der Gerech-

tigkeit, des sozialen Fortschritts und des Friedens erhebt. Heute kämpfen die Völker der Welt um diese Ziele mit noch größerer Beharrlichkeit denn je.

Unsere im Rahmen der Nichtparteihaftigkeit durchgeführte Außenpolitik wird konsequent den Interessen der Völker gerecht, die die Herstellung einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung fordern. Wir verurteilen und verurteilen nach wie vor Kolonialismus, Neokolonialismus, Imperialismus, Rassismus, Zionismus, Apartheid und alle Formen der Beherrschung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Wir bauen die Zukunft auf, besetzt durch das revolutionäre Volk, das die historischen Aufgaben unter der Führung der Sandinistischen Front der Nationalen Befreiung löst.

Bereits der Begründer und Leiter dieser Front Carlos Fonseca hat unsere Aufgaben im Kampf festgelegt: „Es geht nicht nur darum, eine Ablösung der Menschen an der Macht zu erzielen, sondern um den Wechsel des Systems selbst, um den Sturz der Ausbeuterklassen und um den Sieg der ausgebeuteten Klassen. Jetzt, da wir die Macht in der Hand haben, können wir behaupten, daß die Sandinistische Front, die unbestrittene Avantgarde des nikaraguanischen Volkes, der Führer unserer Revolution, des Aufbaus einer neuen Gesellschaft ist.“

Die Imperialisten mögen nach wie vor aggressive Aktionen fördern und Drohungen ausstoßen, sie mögen sogar einen Versuch unternehmen, Nicaragua zu vernichten, unseren Boden in Asche zu verwandeln, sie müssen aber wissen, daß es nie gelingen wird, uns zu unterwerfen, weil die Macht der Arbeiter und Bauern, die Macht des Volkes unabsehbar ist.

Gerade diese Überzeugung hat die Waffen vor der bewaffneten USA-Intervention zu strecken.

Ich bringe einen Toast aus: Auf die Gesundheit des unermüdeten Kämpfers für die Sache der Werktätigen Genossen Leonid Iljitsch Breshnew; auf die ewige Freundschaft der Völker Nicaraguas und der Sowjetunion;

auf das lichte Andenken an die Helden, die ihr Leben für die Sowjetmacht geopfert haben, an die Helden, die beim Schutz der Menschheit vor dem Faschismus gefallen sind;

auf die Sache des Friedens und der friedlichen Koexistenz zwischen den Völkern;

auf den Sieg der Unterdrückten in der ganzen Welt;

auf Lenin, auf Sandino; auf die Kommunistische Partei der Sowjetunion;

auf die Sandinistische Nationale Befreiungsfront!

Freie Heimat oder Tod! △ Die Reden der Genossen L. I. Breshnew und D. Ortega, die mit großer Aufmerksamkeit angehört wurden, wurden mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. Das Essen verlief in herzlicher und freundschaftlicher Atmosphäre. (TASS)

XI. ALLTA PLANJAHRFÜNF DER REPUBLIK

Motto des Wettbewerbs: 60 Wochen Aktivistenarbeit zum 60. Gründungstag der UdSSR

Patenschaft erstarkt

„Das Lebensmittelproblem ist in wirtschaftlicher und auch in politischer Hinsicht das Zentralproblem des ganzen Planjahrfünfs. Die Grundlage seiner Lösung ist ein hohes Tempo der landwirtschaftlichen Produktion.“ L. I. BRESHNEW

Diese Worte des Generalsekretärs des ZK der KPdSU auf dem Novemberplenium (1981) des ZK der KPdSU nahmen sich die Hüttenwerker des Ust-Kamenogorsker Titan- und Magnesiumkombinats zu Herzen. Sie betrachteten es als ihre Ehrenpflicht, an der weiteren Hebung der Landwirtschaft mitzuwirken. Das Betriebskollektiv hat sich auch früher in den Patenbetrieben an der Erntebergung und Heumahd beteiligt, aber jetzt ist die Hilfe der Paten vielseitiger und spürbarer.

Im Vorjahr montierten die Abgesandten des Kombinats im stadtnahen Uschanow-Sowchos das Lüftungssystem in der Autogarage, erledigten mehr als die Hälfte der Arbeit beim Bau eines Kartoffelspeichers für 1 000 Tonnen.

Einen gewichtigen Beitrag leisteten die Paten zur Festigung der materiell-technischen Basis der Frühbeet-Gewächshaus-Wirtschaft des Sowchos „XXIII. Parteitag der KPdSU“, der Kasachischen Versuchsstation für Ölfürche und der landwirtschaftlichen Gebietsversuchsstation. Als Paten helfen die Hüttenwerker bei der Reparatur, fertigen Ersatzteile für die Landmaschinen, helfen mit den nötigen Ausrüstungen und Materialien aus.

Der Patenbetrieb hat auch für dieses Jahr viele wichtige Maßnahmen vorgesehen, einige davon sind schon realisiert worden. So wurde im Uschanow-Sowchos mit Hilfe der Hüttenwerker eine Futtermühle gebaut und eine elektrische Fernleitung zum Melkplatz gezogen. Die Konstrukteure des Kombinats arbeiten an der Ent-

wicklung von Breitladeprofil-Anhängern zum Heutransport für den Sowchos. Durch ihre Anwendung werden in der heißen Heumahdzzeit mehr als 20 Personen freigestellt werden.

„Wenn wir uns an die Metallurgien wenden, helfen sie immer gern“, sagt der Chefingenieur des Sowchos Johann Schnorr. „Das bedeutet, daß wir unter gemeinsamen Bemühungen den Weg der Steigerung der Effektivität unserer Wirtschaft weitergehen werden. Besten Dank ihnen dafür! Auch wir werden ihnen nicht schuldig bleiben. Unser Kollektiv hat sich verpflichtet, an das Handeltzettel des Kombinats 20 Tonnen Frühkartoffeln und 5 Tonnen Zwiebeln zu liefern. Unsere Fachleute werden helfen, die Nebenwirtschaft des Kombinats aufzubauen. Dafür stellen wir zehn junge Pferde und ebensoviel Färsen bereit.“

So festigt sich die Freundschaft zwischen Hammer und Sichel. Sind doch Paten wie auch die unter Patenschaft stehenden Kollektive daran interessiert, daß die Produktion von Agrarerzeugnissen sich von Jahr zu Jahr vergrößert.

Gegenwärtig sind im Ust-Kamenogorsker Blei- und Zinkkombinat, im Leninogorsker Bleiwerk und im Irtyshcher Polymetallkombinat Lehrgänge für Mähdrescherfahrer organisiert. Mehr als 120 Hüttenwerker besuchen den Unterricht. Sie rüsten sich dazu, bei der Erntebergung Mähdrescher zu steuern und den Getreidebauern die künftige Ernte schnell und ohne Verluste einbringen zu helfen.

Alex NIKOLAI Gebiet Ostkasachstan



Das Aktivistische Werk „Geotechnika“ hat an das Prüffeld eine neue Bohranlage geliefert. Sie ist für die Erschürung von Erdöl und Gas im automatisierten Regime bestimmt. Die ersten Tests haben die hohe Funktionsfähigkeit der Neuerung vor Augen geführt. Im Holzbearbeitungsbetrieb, wo Formen für verschiedene Teile hergestellt werden, ist man mit Recht auf den Zimmerer Johann Bjenjett stolz — einen wahren Meister seines Berufs. Im Bild: Johann Bjenjett, Aktivist der kommunistischen Arbeit, Zimmerer 5. Qualifikationsgruppe. Foto: Viktor Krieger

Gute Vorarbeit

Im Sowchos „Oktjabrskij“, Gebiet Semipalatinsk, wird die Technik bei der Abdeckung der Feuchtigkeits- und Schichten eingesetzt. Die Mechanisatoren Semjon Chliritsch, Alexander Bauer und Manat Karibshanow verlassen das Feld nicht eher, bis sie 1,5–2 Normen geschafft haben.

Gleichzeitig mit dem Eggen erfolgt die Kopfdüngung des Bodens mit Salpeter und Phosphat. Nach der Abdeckung der Feuchtigkeit wird das Kollektiv mit der Aussaat von Getreidekulturen begonnen.

Der warme Frühjahrsregen füllte den Feuchtigkeitsvorrat auf und begünstigte den Verlauf der Feldarbeiten. Gegenwärtig ist die Feuchtigkeits- und Schichten der Hälfte aller Bräunfelder, des Herbstackers, der mit Wintergetreide und mehrjährigen Gräsern bestellten Flächen abgedeckt.

Die Landwirtschaftsbetriebe der Rayons Aksuat, Makantschi und Urdshar haben alle Frühjahrsarbeiten bewältigt und säen in zügigem Tempo Getreidekulturen.

Raphael GELMANOW

Ein Freundschaftsgeschenk

Daniel Ortega, Mitglied der Nationalleitung der FSNL, Koordinator des Leitungsrates der Regierung der nationalen Erneuerung und Commandante der Revolution, hat im Namen der nikaraguanischen Führung Leonid Iljitsch Breshnew Waffen aus der Periode des Unabhängigkeitskampfes unter Leitung des legen-

dären Helden Nicaraguas, Augusto Sandino, übergeben. L. I. Breshnew stattete tiefempfundenen Dank für dieses Geschenk ab. Wir betrachten es, sagte er, als Zeichen der Anerkennung des konsequenten Kampfes der Sowjetunion für die Unabhängigkeit und Freiheit der Völker, für einen stabilen Frieden. (TASS)

Stafette

...der Jugendverband und überhaupt die gesamte Jugend, die zum Kommunismus übergehen will, muß den Kommunismus studieren.

W. J. ...

Auch weiter auf kommunistische Weise handeln

Die Jungen und Mädchen des Gebiets Kokschetaw leisten einen gewichtigen Beitrag zur sozialökonomischen Entwicklung ihrer Region. Allein durch die Realisierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse buchten die Agrarbetriebe im vorigen Jahr 26 Millionen Gewinn. Im Laufe der Lenin-Aktion „Die Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU ins Leben umsetzen!“ wurden rund 4000 Jungen und Mädchen Aktivisten der kommunistischen Arbeit. Heute stehen sie im Arbeitsaufgebot zu Ehren des 60. Gründungstags der UdSSR. Rund 7000 junge Arbeiter des Gebiets verpflichteten sich, die Auflagen der zwei Planjahre vom bevorstehenden XIX. Kongreß des Leninschen Komsomol zu bewältigen. Auf Leninsche, kommunistische Weise leben, arbeiten, kämpfen und siegen — das ist das wichtigste Gebot, das die Jugend des Gebiets zu neuen Taten erhebt. Nachstehend erteilen wir den Jungen Schriftmachern der Produktion das Wort.

ners Edmund Beittler sowie Wassili Zche, Alexander Abig, Heinrich Engelmann und Franz Senkewitsch ihr Wissen und Können den jungen Mechanisatoren. Die Lehren der Väter kommen bei unserer Jugend besonders gut an. Alle unsere jungen Ackerbauern machten ihre ersten Schritte in der Produktionsbrigade der Mittelschule, wo sie ganz von vorne angingen. Als gute Kraftfahrer bewährten sich bei uns die Brüder Abig — Alexander, Adam und Viktor. Sachkundig lenken das Steuerrad die Brüder Alexander, Wassili, Andrej Engelmann. Manch wertvolle Erfahrung sammelten auch die Kombiführer Alexander Neuburger, Nikolai Kuptschinski, Wladimir Wjesselski. Alle diese jungen Menschen beherrschen in der Regel mehrere artverwandte Berufe.“

Erfahrung plus jugendlicher Eifer

Zum wichtigsten Wirtschaftszweig des Gebiets gehört die Landwirtschaft und zwar die Getreideproduktion. Über 15000 Jugendliche arbeiten in diesem Abschnitt. 19 Jugendkollektive des Gebiets ernteten im Vorjahr 80000 Dezentonnen Getreide über den Plan hinaus. 26 Junge Mechanisatoren drochen je mehr als 10000 Dezentonnen Korn.

Viktor STÄHLE,
Mechanisator im Kalinin-Kolchos,
Deputierter des Obersten Sowjets
der Republik, Delegierter des
XIX. Komsomolkongresses

„Ich bin stolz darauf, daß ich zu den Menschen gehöre, die den friedlichsten und humansten Beruf ausüben. Während ich meine Arbeit verrichte und meine Deputiertenpflichten erfülle, sehe ich, wie die ältere Generation der Mechanisatoren durch den Nachwuchs abgelöst wird. Dabei möchte ich besonders unterstreichen, daß der Nachwuchs — die jungen Ackerbauern und Tierzüchter — die besten Traditionen ihrer Väter weiterpflegen. Ihre Arbeitslaufbahn ist im großen und ganzen gleich. Nach Beendigung der Mittelschule oder einer technischen Berufsschule kamen sie in der Regel zu ihren Vätern und Müttern in die Farmen und auf die Felder. Danach gingen sie zum Armeedienst, und nach der Heimkehr üben sie den gewählten Beruf weiter aus. So gestaltete sich meine Arbeitslaufbahn, so gestaltete sie sich auch beim Mitglied des Zentralkomitees des Leninschen Komsomol, Mechanisator des Sowchos „Imantawski“ Nikolai Gej, beim Preisträger des Leninschen Komsomol Kasachstans, Mechanisator des Sowchos „Amandykski“ Serik Glymow, beim Kombiführer, Komsomolgruppenleiter der Jugendbrigade des Sowchos „Slatopolski“ Jakob Weimer. Ihr Berufskönnen und ihre Fertigkeiten haben diese jungen Getreidebauern den älteren Kollegen, ihren Lehrmeistern zu verdanken. Im Gebiet gibt es zur Zeit über 10000 Nachwuchsausbilder. Mit Wort und Tat stehen sie den angehenden Kollegen zur Seite. Wohlwollend und beharrlich vermitteln in unserem Kolchos die Lehrmeister — Held der Sozialistischen Arbeit Eduard Traxel, der Träger des Leninordens und des Ordens des Roten Arbeitsban-

Olga ZWETOWA,
Mechanisatorin der Rayonagrareinigung
Tschistopolje, Delegierte
des XV. Kongresses des Leninschen
Komsomol Kasachstans

„Die namhafte Mechanisatorin der Republik Kamschat Donenbajewa wandte sich an alle Mädchen Kasachstans: „Mädchen, lernt den Traktor lenken!“ Ich folge ihrem Ruf.

Mein Vater ist Neulanderschleifer. Schon 27 Jahre ist sein Leben eng mit dem Getreidefeld verbunden. Er erzog mich in Liebe und Treue zum Boden, zum Feld.

Mein Lieblingsfach in der Schule war Maschinenkunde. Nach Schulabgang konnte ich schon sicher einen Schlepper lenken. Einst sah ich im Fernsehen eine Sendung über die namhafte Mechanisatorin Natascha Gellert. Wie sicher und gewandt sie den mächtigen K 700 lenkte! Seither hegte auch ich den heißesten Wunsch, meine Fertigkeiten auf die Probe zu stellen. Der Vater hatte mich dabei unterstützt. So bezog ich die ländliche Technische Berufsschule Nr. 79 in Tschistopolje. Nach meinem Studium half ich zu erst meinem Vater, war seine Ablösung. Und als unser Betrieb neue Technik bekam, erhielt auch ich einen neuen K 701. Unsere Jugendbrigade zählt 13 Personen. Sie wird vom Komsomolzen Paul Schopp angeleitet, und ich bin Komsomolgruppenleiterin. Gegenwärtig bereiten wir uns auf die bevorstehende Frühjahrsbestellung vor. Dazu haben wir eine gute Grundlage geschafft. Zweimal haben wir die Schneeanhäufung durchgeführt, die ganze Landtechnik steht einsatzbereit.“

Initiative sichert Erfolg

Die Devise „Die Viehwirtschaft ist heute die entscheidende Front auf dem Lande“ löste unter den Jungen und Mädchen des Gebiets ein lebhaftes Echo aus. In zwei letzten Jahren kamen über 700 junge Menschen im Komsomolauftrag in diese Branche. Gegenwärtig arbeiten in den Farmen des Gebiets mehr als 10000 junge Schäfer, Melkerinnen, Tierpfleger. Hier wirken 122 Jugendkollektive.

Bumabike BARANBAJEW,
Mitglied der Jugendbrigade „Kurdastar“
im Sowchos „Sowjetski“, Delegierte
des XV. Komsomolkongresses
Kasachstans

„Unsere Jugendbrigade entstand vor sieben Jahren. Ihren Stamm bildeten die Abgänger der Kokschetawer Internatsschule. Dort hatte auch ich gelernt. Vor zwei Jahren kam ich im Auftrag des Komsomol hierher, in den Sowchos „Sowjetski“, wo man mich in die eintrüchtige Arbeiterfamilie der „Kurdastar“ aufgenommen hat. Bald darauf erwarb ich erste Arbeitsfertigkeiten. Dabei half mir viel unser Brigadier, der Kommunist Jesljambe Madjarow.

Mit guten Leistungen startete unser Kollektiv in das elfte Planjahr. 125 Lämmer von je 100 Mutterschafen erhielten wir im Vorjahr. Jedes Schaf gab uns vier Kilogramm wertvolle Wolle.“

Katharina RUDT,
Melkerin im Sowchos „Kussepski“,
Delegierte des XV. Komsomolkongresses
der Republik

„Ohne Fleiß kein Preis!“ hörte ich oft von meinen Eltern in den Kinderjahren. Und als ich in die Farm kam, hatte ich den heißesten Wunsch, so zu arbeiten, daß ich mich vor meinen älteren Kollegen nicht zu schämen brauchte. Heute zählt man mich im Betrieb zu den führenden Melkerinnen. Und das ist natürlich nicht nur angenehm, sondern auch sehr verantwortungsvoll. Meine Rivallinnen im sozialistischen Wettbewerb sind die erfahrenen Meisterinnen ihres Fachs Maria Sheljajewa, Jelena Beljanskowa und Maria Sutschakowa.

Vor drei Jahren war unser Betrieb als erster im Rayon zum Fließband- und Abteilungsmodell der Milchproduktion übergegangen, das bald darauf die Leistungen unseres Kollektivs wesentlich erhöhen half. Die Auflagen des zehnten Planjahres in der Lieferung von Milch an den Staat erfüllen wir in 4,5 Planjahren. Überplanmäßig realisierten wir 10000 Dezentonnen Milch. Dabei lieferten wir die Milch in bester Qualität. Der Preis für unsere Bemühungen war die Auszeichnung unserer Farm mit der Ehrenurkunde des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und mit einer Geldprämie im Werte von 2000 Rubel.

Ich freue mich, an all dem aktiven Anteil genommen zu haben. Im zweiten Planjahr will ich 3000 Kilogramm Milch je Kuh erhalten. So sind meine Ziele für die nächste Zukunft.“



Foto: Helmut Berg

Eisenbahn, die wir bauten

Ungestüm und rasch ist der Lauf der Zeit. Für uns Kommunisten, Arbeitsveteranen der älteren Generationen, sind die Wandlungen, die in unserem Lande vor sich gegangen sind, besonders spürbar und konkret. Sie sind wirklich grandios!

Unter großen Mühen entstand das neue Leben. Schwer, zuweilen sehr langwierig vollzog sich eine jede Etappe des sozialen Fortschritts. Um so erhabener aber sind die Errungenschaften der Erbauer und Verteidiger der sozialistischen Gesellschaft. Und wie immer waren die Kommunisten stets voran.

Sehr markant sagt darüber Leonid Iljitsch Breshnew auf dem XXVI. Parteitag: „Unser Volk weiß: Alles, was es besitzt, wurde durch eigene Arbeit geschaffen, mit dem eigenen Blut verteidigt. Wir sind Optimisten, weil wir die Kraft der Arbeit vertrauen, weil wir auf unser Land, auf unser Volk bauen. Wir sind Optimisten, weil wir unserer Partei vertrauen und weil wir wissen: Der Weg, den sie weist, ist der einzig richtige!“

In meinem Gedächtnis bleiben für immer die Ereignisse der längst vergangenen Jugendjahre zurück. Da gab es alles: Leid und Freude, schwere Stunden und Festtage. Ich möchte aber nur über eine der ersten Prüfungen meiner Standhaftigkeit und Prinzipientreue erzählen.

„Mehrere Male habe ich die Strecke Moimty-Tschu mit der Eisenbahn zurückgelegt. Und immer, wenn ich sie entlang fuhr, betrachtete ich aufmerksam die ringsum liegende Steppe. Jetzt ist diese Gegend nicht wiederzuerkennen. Die einst öde und wüste Steppe ist heute zu neuem Leben erweckt. Die Erinnerungen aber rufen die längst vergangenen Jahre wach, als ich mit einem Aktivistenstempel der Komsomolzen aus dem Rayon Mamljuka hierher kam, um diese neue Eisenbahn bauen zu helfen.“

Vorbel war der Krieg. Die Frontsoldaten hatten ihre Feldblusen noch nicht gewechselt. Überall gab es viel zu bauen. Die größten und wichtigsten Bauvorhaben erklärten die Partei und der Komsomol zu ihren Schwerpunktpunkten. Als erste folgten ihrem Ruf die Kommunisten und Komsomolzen.

Wir waren 280 Mann stark. Hauptsächlich waren dabei sechzehn- und achtzehnjährige Jungen und Mädchen aus verschiedenen Dörfern unseres Rayons. In drei Monaten mußten wir fünf Kilometer Bahnkörper aufschütten, Gräben ziehen und die nötigen Entwässerungsanlagen bauen. Nach heutigen Maßstäben ließe sich diese Arbeit in zehn Tagen verrichten, damals aber

gab es kaum noch Technik, die meisten Vorgänge führten wir manuell aus.

In jeder Zeitperiode haben die Komsomolzen ihre besonderen Lieder. Am meisten mochten wir wohl das „Kachowka“-Lied. Unter seiner Melodie hackten wir den im Laufe von Jahrhunderten zusammengepreßten Boden, luden unsere Schubkarren voll und beförderten sie zum Gleisbett. Die Arbeit war sehr schwer, unter uns gab es aber keine Nörgler. Wir sahen gut ein, welche große Bedeutung diese Eisenbahn für unsere Republik haben sollte und setzten alles daran, um sie möglichst schneller zu bauen.

Ich erinnere mich daran, wie viele Initiativen unsere Jugend damals an den Tag legte. In der Steppe war es recht unwirtlich. Oft regnete es, bliesen starke Winde. Wir gruben uns Erdhöhlen. Unser „Chefbaumeister“ war der ehemalige Frontsoldat Pawel Maslakow. Unter seiner Leitung bauten wir zwölf solche Häuschen. Am Eingang ins Kontorhaus brachten wir eine Leistungstafel und einen Stand für die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbes und für unsere Wandzeitung an.

Wir arbeiteten einmütig, lebten in Eintracht. Täglich überboten wir unsere Produktionsaufgaben. Unser Abschnitt beendete seine Arbeiten als erster im Bereich. Danach kamen wir den Kollegen zu Hilfe. Besonders möchte ich heute die Arbeit unserer Mädchenbrigaden hervorheben. Ofters belegten sie den ersten Preisplatz im sozialistischen Wettbewerb, und wir Jungen mußten ihnen den Vorrang einräumen. In der Vorhut waren die Brigaden von Nadesda Konowalowa und Anna Schurba. Die stärkste Männerbrigade war die von Friedrich Weiner. Der Brigadier selbst war damals sehr jung — erst 17 Jahre alt. Er arbeitete aber für drei Erntedoppel. Sein Tagessoll überbot er aufs Doppelte. Für seine heldenmütige Arbeit wurde Friedrich Weiner mit der Ehrenurkunde des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR ausgezeichnet.

Über dreißig Jahre lang bewahre auch ich das Ehrenzeichen „Beste Bauarbeiter“ und die Ehrenurkunde des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR auf, die mir nach der Beendigung der Arbeiten überreicht wurden. Ich bewahre sie als Andenken an die schwere, aber doch schöne Zeit, in der sich die besten Eigenschaften meiner Altersgenossen offenbarten.

Stepan SCHEWZOW,
Partei- und Arbeitsveteran
Petropawlowsk

Wie die Tat, so die Ehre

Im größten Saal des Gewerkschaftspalastes von Kustanai wurden unlängst die jungen Produktionsaktivisten des Gebiets geehrt. Die Komsomolorganisation des Rayons Taranowsk erhielt die Ehrenurkunde und die Rote Wanderfahne des ZK des Leninschen Komsomol. „Für die Leistungen in kommunistischer Erziehung der Jugend.“ Diese große Auszeichnung errang die Rayonorganisation während der Unionschau „Die Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU ins Leben umsetzen!“ für das Jahr 1981. Den Mechanisator des Sowchos „Rasswet“ Wladimir Friedrich empfand in diesem Augenblick Stolz auf seine Rayonkomsomolorganisation, deren Mitglied er ist.

In seinem heimlichen Sowchos arbeitet Wladimir schon das sechste Jahr. Mehrmals war er Sieger unter den jungen Getreidebauern des Rayons während der Erntebearbeitungen. 1980 drochen er über 10000 Dezentonnen Korn; seinen Namen nannte man damals unter den besten und erfahrensten Getreidebauern des Gebiets, dafür erhielt er auch seine erste Auszeichnung — die Bronzemedaille der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft.

Mit Elan und mit Sorge für die künftige Ernte arbeitet Wladimir auch heute in der Reparaturwerkstatt, gibt sein Bestes bei der Überholung der Landtechnik. Als Ackerbauer kennt er besser als Irgendwer die Binnewahrheit: „Vorgebaut ist gut gebaut!“ Je sorgfältiger die Erntetechnik vorbereitet wird, desto schneller und besser wird die Einbringung beendet sein.

Die angespannte Überholungskampagne geht heute ihrem Ende zu. Im Maschinenhof des Sowchos steht Wladimirs Kombi schon längst einsatzbereit. Die Kommission, die die Qualität der instandgesetzten Technik überprüft, gab Wladimir Friedrich die höchste Bewertung.

Im Sowchos „Rasswet“ kennt alt und jung die Familie Friedrich. Das ist heute eine Arbeiterdynamie. Wladimirs Vater Jakob Christianowitsch ist im Betrieb als Ingenieur für Hydrotechnik tätig, die Mutter Frieda Alexandrowna schaltet und wartet im Samenlabor des Sowchos.

Heute kann Wladimir das Leben ohne seinen Getreideerwerb kaum vorstellen. Darin fand er zu sich selbst, und beschloß, dieser edlen Sache sein ganzes Leben zu widmen. Das hohe Bewußtsein und die Verantwortung für die übertragene Sache sind kennzeichnend für den Komsomolzen Friedrich. Wladimir lebt und arbeitet mit Interesse. Er ist ein leidenschaftlicher Musikfreund, erzieht zusammen mit seiner Frau zwei Töchter — Olya und Lenchen. Seine große Vorliebe gilt dem Reiten. Als Tourist besuchte er schon die Tschechoslowakei, Polen, die DDR. In diesem Jahr möchte er die herrliche bulgarische Schwarzmeerküste besuchen.

Das größte Ereignis dieses Jahres war für Wladimir der vergangene XV. Komsomolkongreß des Leninschen Komsomol Kasachstans, dessen Delegierte er war. Dieses hohe Vertrauen seiner Altersgenossen rechtfertigt Wladimir Friedrich durch hingebungsvolle, gewissenhafte Arbeit. Neulich wurde er mit dem Orden des Arbeitsruhmes III. Klasse ausgezeichnet. Wie die Arbeit, so die Ehre!

Alexander LAUBE
Gebiet Kustanai



Kräfteprobe vor dem Arbeitssemester

500 Komsomolzen der Zellnograd Hochschule beteiligten sich neulich aktiv an der traditionellen Patenschafts-Hilfestellung für die Vorschul- und Schuleinrichtungen des Gebiets. Diese Aktion ist dem XIX. Jugendkongreß des Leninschen

Komsomol gewidmet. Die Studentenbaurtruppe „Karawella“, „Ikar“, „Sodtschij“ und „Ritm“ führten einen großen Umfang von Bau- und Montagearbeiten aus in der Internatsschule für Waisenkinder des Leninbezirks. Die Studenten halfen den Lehr-

kräften des Internats bei der Gestaltung der thematischen Abende, der Festeinrichtungen; sie gaben eine inhaltsreiche Wandzeitung heraus, verschönten Spielplätze, reparierten Spiel-sachen.

Hoher Arbeitsrhythmus herrschte auch im Maklinski Kinderheim, wo die Studenten der Fremdsprachenfakultät ihr Bestes gaben. Sie beteiligten sich an der Verschönerung und Begrünung des Heimgeländes, renovierten alle Lehrräume.

Willi SACHSE

„Wohin nach der Schule?“ — dieses Problem hat es für Olja Hoffmann nicht gegeben. Schon lange vor dem Abschluß stand für das Mädchen fest, daß sie in der Alma-Ata-Teppichweberei „W. Nikolajewa-Tereschkowa“ arbeiten wird.

Nun ist ein Jahr vorbei. Im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des XIX. Kongresses des Leninschen Komsomol behauptete die Komsomolzin Hoffmann den ehrenvollen zweiten Platz, übrigens neben ihrer Lehrmeisterin Bertha Palmer.

„Wohin nach der Schule?“ — dieses Problem hat es für Olja Hoffmann nicht gegeben. Schon lange vor dem Abschluß stand für das Mädchen fest, daß sie in der Alma-Ata-Teppichweberei „W. Nikolajewa-Tereschkowa“ arbeiten wird. Nun ist ein Jahr vorbei. Im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des XIX. Kongresses des Leninschen Komsomol behauptete die Komsomolzin Hoffmann den ehrenvollen zweiten Platz, übrigens neben ihrer Lehrmeisterin Bertha Palmer. Wir müssen uns die reichen Erfahrungen der führenden Arbeitskollektive unterschiedener aneignen und artverwandte Berufe meistern. Ein Musterbeispiel für uns ist die Brigade der Walzwerker um Sergej Droshin, die heute unter der Devise „Für hohe Leistungen an jedem Arbeitsplatz“ wirkt. Wir Kommunisten müssen diesem Vorbild folgen.

Für Saschka Danilow war es eine schreckliche Plage, über „lebensuntüchtige Menschen“ zu schreiben. In Trümmern längst vermoderter adliger Nester herumzukramen und die Rechtschreibung der Vokale in Zweifel zu ziehen durch Betonung zu prüfen. Er teilte zwar den Standpunkt der von ihm sehr geachteten Pädagogen in der Hinsicht, daß der Mensch (natürlich der junge) des letzten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts, das in das einundzwanzigste treten und dort die ruhmvolle Vergangenheit der Vorfahren erneut bewahren sollte, eine selbstig und harmonisch entwickelte Persönlichkeit sein muß. Die Jahrhundertwenden verpflichten, wie man die Sache auch drehen und wenden mag. Man muß auch die Vergangenheit seines Volkes, seine „Sternstunden“ kennen, zwischen Konstanzen, Konstante und Konstatation unterscheiden können, über die wahren Ursachen informiert sein, die den großen russischen Dichter Alexander Sergejewitsch Puschkin veranlaßten, seinen „Feldherrn“ zu schreiben, „den man in jener fernen, verworrenen Epoche der Geschichte“ falsch einschätzte. Aber wenn er all diese Wahrheiten auch durchaus begriff, sich zu Newton und Lobatschewski mit Hochachtung verhielt, dem rätselhaften Genie Einsteins andächtig beute, konnte Saschka Danilow die „literarischen Exhumierungen“ organisch nicht vertragen. Er urteilte höchst rational: wenn jene Menschen lebensuntüchtig waren, wozu sie dann ewig aus einem Jahr-

hundert ins andere hinüberschleppen? Man sollte sie ins Archiv abliefern und die künftigen Generationen damit nicht mehr beunruhigen. Sie werden wichtigere Aufgaben zu lösen haben. Oberhaupt war dieser Danilow nach der Meinung des trefflichen Kollektivs der 8c eine seltsame Person. In der sechsten Klasse machte er eine Entdeckung, die den Eltern und Psychotherapeuten Schrecken einjagte, die Lehrer und das Schülerkollektiv beunruhigte, bei seinen Klassenkameraden, die die außergewöhnliche Begabung Danilows propagierten, Entzücken hervorrief. Der Sinn dieser Entdeckung war folgender: Saschka Danilow hatte so nebenbei einen überaus unangenehmen Mangel an sich erkannt und zeigte ein reges Interesse für die Ergründung des Wesens desselben. Um dieser schwierigen Sache auf den Grund zu kommen und sie erfolgreich zu dechiffrieren, rief er beide Omas zu Hilfe. Sie waren Ärztinnen, wieweilgleich im Ruhestand, auf deren Schultern die Erziehung des Enkels in jener Zeit lag, da er noch aus den Tagen des nicht von ihm abhängigen, des staatsbürgerlichen Selbstbewußtseins ledig war. Bei dieser Untersuchung wollte er sich bloß über das eine, aber höchst aktuelle Problem klarwerden: woher sitze in ihm, Saschka Danilow, das verachtungswürdige Streben, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen, nicht das zu tun, was man lassen könne, der Arbeit zu Hause wie auch in der Schule auszuweichen, jegliche

Probleme zu meiden, sich in keinerlei Konflikte zu verwickeln... Und so weiter, und so fort. Ob alles Aufgezählte auf seine natürliche Veranlagung oder auf die unfachmäßige Erziehung in der Kindheit zurückzuführen sei? So ernst stellte er die Frage. Daher auch die Erkenntnis: Um die Folgen zu bekämpfen, mußte man sich in den Ursachen auskennen.

Die intelligenten Omas vom Jahrgang 1905 besprachen sich untereinander delikate in irgendeiner Vogelsprache, wandten sich dann laut in zugänglichem Russisch an den geschätzten Enkel und erklärten ihm in leichtfaßlicher Form, daß er bezüglich der Vererbung nicht zu zweifeln brauche: in seinem Geschlecht habe es sowohl in weiblicher als auch in männlicher Linie hervorragende Personen gegeben, die in gelehrten und medizinischen Kreisen bedeutende Stellungen einnahmen. Und er, das heißt der Enkel, habe allen Grund, auf solch ehrenvolle Vorfahren stolz zu sein, darunter auch auf beide Omas und seine Eltern.

Und wenn man sich dann an die Eliminierungsmethode hielt, ergab sich, daß das Problem als Hund an einer anderen Stelle begraben lag: schuld an allem war die stümperhafte Erziehung, die Saschka in seiner Kindheit genossen. Die Omas bekannten, daß sie Medizinerinnen und keine fachkundigen Pädagogen seien, aber sie hätten ihren Enkel genau so wie ihre eigenen Kin-

Das Abfangen

der erzogen — nach allen Regeln der Wissenschaft und gemäß ihren persönlichen Lebenserfahrungen. Wie ehemals im Krankenhaus, hielten die Omas der Reihe nach Wachedienst an dem in der Wiege liegenden Sproß und erzählten ihm Märchen, wobei einmal russisch, ein andermal französisch — zur Erweiterung des Gesichtskreises und zur Heranführung an die Fremdsprachen. Im Hause spielte man, zwar gedämpft, aber mit Hilfe immer vollkommenerer Technik fast Tag und Nacht hindurch Haydn, Mozart, Tschaiowski, Grieg. Kurzum, alles, was von Weltklang war, unabhängig von Schule und Richtung. Schon als Knirps besuchte der Enkel das Theater (obzwar er später fürs Kino schwärmte), die Philharmonie und so weiter, und so fort. Es fragte sich nun: Wo sel hier auch nur die Spur einer stümperhaften Erziehung? Auch Danilow konnte sie trotz seiner „pedantischen“ Genauigkeit nicht finden und fühlte sich dadurch nur noch mehr bedrückt. Und was sollte man, wenn man die Ursachen nicht kannte, mit den Folgen tun? Sollte man nun im Leben ein Pechvogel bleiben, ohne dessen Schwierigkeiten bewältigen zu können, ein Versager sein? Wozu ist man dann überhaupt zur Welt gekommen? Aber halt! Weshalb haben die Omas die Abendmärchen auf Französisch erzählt? Er kennt ja außer „C'est la vie“ keine Silbe Französisch, genauso wie Englisch. Alles erklärte sich ganz einfach: Mit Danilow hat man pädagogisch und psychologisch experimentiert. In jeder Hinsicht harmlos. Die Omas kannten vortrefflich nicht nur einige, sondern alle Entwicklungsbesonderheiten des kleinen Men-

schen, von den Fingernägeln bis zu den Gehirnfunktionen und den Feinheiten der höheren Nerventätigkeit. Sie schwärmten davon, dem Enkel ohne jegliche Probleme und wissenschaftliche Werke, sich bloß auf die Spezifiken stützend, Französisch und Englisch beizubringen, bei ihm ein absolutes musikalisches Gehör zu entwickeln (wenn die Natur ihm ein solches nicht gegeben hat). Und so weiter im gleichen Sinne. Aber bald offenbarte sich solch eine Besonderheit: Auf die Musik reagierte Danilow nicht. Den russischen Märchen hörte er lange und mit Vergnügen zu, über dem französischen Brummen schlief er aber fast augenblicklich ein. Jedoch sonderbar: so benahm sich Danilow, als er noch nicht wußte, daß er Danilow war und daß er in der Hauptstadt der Neulandregion und nicht im Sledzingsgebiet der Papuas das Licht der Welt erblickte. Die Neugierde des Enkels für dieses Phänomen konnten die Omas nicht befriedigen. Danilow mußte, gestützt auf ihr „wissenschaftliches Potential“, hinter alles selbst kommen. Mit der Zeit kam er zu dem Schluß: Gewiß, manches von dem, was ein Kind im frühen Alter eingefloßt bekommt, vermag sich seinem Unterbewußtsein auf immer einzuprägen und auf das weitere Verhalten des Individuums einzuwirken. Bei der ersten Anforderung legten die Omas dem Enkel das Folklore-repertoire vor, das sie ihm in ferner Vergangenheit geboten hatten. Danilow fühlte intuitiv, daß er sich am Rande irgendeiner unerwarteten Entdek-

(Schluß S. 4)

Des Vorbilds würdig sein

Jeder Mensch hat in seinem Leben bemerkenswerte Daten und Ereignisse. Der Tag, als man mich, einen Arbeitmenschen, in die Kommunistische Partei aufgenommen hat, ist mir besonders denkwürdig. Dieses Ereignis geschah buchstäblich einige Tage vor der Inbetriebnahme der Blechabteilung, wo ich heute arbeite. Obriens kann ich in die Abteilung auch schon zu der Zeit, als man hier mit Hochdruck arbeitete: In vollen Gänge wurden Anlagen und Aggregate eingerichtet, ihre Mechanismen und Baugruppen geregelt. Kurzum, überall herrschte eine gründliche Vorbereitung des Produktionsprozesses. Offen gestanden, war es mir zuerst nicht wohl zumute. Von Beruf bin ich Dreher, und hier schalteten und warteten ringsum Montagearbeiter, Schlosser, Einrichter. Sofort beschloß ich: Um mehr Nutzen zu bringen, muß ich artverwandte Berufe erlernen. Dabei half mir unser Lehrkombinat, wo ich den nötigen Lehrkursus machte. Bald darauf bestand ich die Prüfung und wurde geschulter Schlosser und Reparaturarbeiter. Zuerst

TASS meldet Internationales Panorama

In den Bruderländern

Fazit des Subbotniks gezogen

ULAN-BATOR. In der Hauptstadt der Volksrepublik Mongolei wurde das Fazit des Leninschen Subbotniks gezogen. Am Frühlingsfest der kommunistischen Arbeit beteiligten sich 185 000 Personen, die diesen Tag mit treiflichen Arbeitsergebnissen würdigten. Die Industriebetriebe von Ulan-Bator lieferten Erzeugnisse im Werte von 7,7 Millionen Tugrik, was die gewöhnliche Tagesleistung um 1,2 Millionen übertrifft. Einen großen Arbeitsumfang führten die Bau- und Montage sowie die Reparatur- und Verkehrsbetriebe der Hauptstadt aus. Am Tag des Subbotniks absolvierten 60 Industriebetriebe die Planvorgaben für vier Monate des laufenden Jahres. Zehntausende Städter beteiligten sich an der Ausgestaltung und Begrünung der Plätze und Straßen der mongolischen Hauptstadt.

Das Mekong-Delta in der Zukunft

HANOI. Der Allgemeine Gewerkschaftsbund Vietnams und das Landwirtschaftsministerium der Republik faßten den Beschluß, unter den Arbeitern und Angestellten des Landes die Bewegung dafür zu entfalten, um die Landwirtschaft im Mekong-Delta umzugestalten und wertvoll zu machen. Diese umfangreiche Flachland-Zone im Süden Vietnams soll in der Perspektive der Hauptlieferant von Nahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Erzeugnissen sein. Gegenwärtig werden die Reserven des Mekong-Deltas im Vergleich zu den Flachlandgebieten im Norden Vietnams bei weitem nicht voll genutzt. Hier gibt es beachtliche Reserven für die Intensivierung des Ackerbaus und die Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzflächen. Das Territorium des Mekong-Deltas ist viermal umfangreicher als die Kornkammer im Norden des Landes — das Delta des Roten Flusses. Die von den Gewerkschaften entfaltete Bewegung sieht nicht nur die Festigung der Wirtschaft im Süden der Republik durch Freiwillige aus der Zahl der Arbeiter und Angestellten vor, sondern auch Hilfestellungen für diese Landwirtschaftsbetriebe seitens der Industriebetriebe, die Organisation der Patenschaft der Arbeiterkollektive über die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im Mekong-Delta.

Zielmarke eines Maschinenbauwerks

BERLIN. Das Kollektiv des VEB Ernst-Thälmann-Werks in der Stadt Suhl plant, im Jahre 1982 Erzeugnisse im Werte von 10 Millionen Mark über den Plan hinaus zu liefern. In diesem Jahr wird der Betrieb 3 000 überplanmäßige Motorräder und Motorroller herstellen. Außerdem wird man hier wesentlich die Produktion von Ersatzteilen erweitern. Diese Verpflichtungen beruhen auf Hunderten Vorschlägen der Arbeiter und Angestellten zur weiteren Verbesserung der Produktionsorganisation. Das Unterpfand für die Realisierung dieser Aufgaben sind die Arbeitserfolge des Kollektivs im ersten Quartal laufenden Jahres. Der Betrieb hat seine Planvorgaben für diesen Zeitraum überboten.

Neuer Industrieroboter entwickelt

PRAG. Einen einzigartigen Industriemanipulator für Bedienung spannender Werkzeugmaschinen haben tschechoslowakische und sowjetische Spezialisten in gemeinsamer Zusammenarbeit entwickelt. Mit seiner Hilfe kann man bis 160 Kilogramm schwere Werkstücke in die Werkzeugmaschine spannen. Nach erfolgreichen Tests wurde die Anlage für die Serienfertigung vorgeschlagen.

Die Zusammenarbeit der Spezialisten beider Länder bei der Schaffung von Industrierobotern und -manipulatoren erfolgt auf der Grundlage des Komplexprogramms der Zusammenarbeit der UdSSR und der CSSR für den Zeitraum von 1981 bis 1985. Durch vereinigte Bemühungen konnte bedeutend die Zeit verringert werden, die die technische Neuentwicklung braucht, um den Weg vom Reißbrett des Konstruktors bis zur Serienproduktion zurückzulegen. Der neue Manipulator wurde in insgesamt zwei Jahren geschaffen, obwohl für die Einführung solcher Anlagen in die Produktion früher doppelt soviel Zeit erforderlich war.

Die Tschechoslowakei, die sich im Rahmen des RGW auf die Fertigung von Robotern und Manipulatoren spezialisiert, produziert gegenwärtig 24 Anlagen, die die Arbeit der Dreher, Fräser, Walzwerker und Stahlgießer erleichtern.

In Tokio fand eine Protestkundgebung gegen die Finanzpolitik des Kabinetts von Z. Suzuki statt, die nur den Interessen des Großkapitals entspricht. Demagogische Losungen der sogenannten „finanziellen Rekonstruktion“ vor-täuschend, erhöht die Regierung Japans die zahlreichen Steuern, fördert den Lohnstopp und steigert die Preise für die Waren des Grundbedarfs.

Im Bild: Die Kundgebungsteilnehmer in den Straßen der Hauptstadt. Sie tragen Plakate „Steuern senken, Arbeitslöhne erhöhen!“

Foto: Japan Press—TASS



Im Interesse guter Nachbarschaft

Die vielfältige geschäftliche Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland sichert von Jahr zu Jahr ein hohes Wachstum des gegenseitigen Warenverkehrs. Unter den kapitalistischen Handelspartnern der UdSSR ist die BRD führend. In den letzten zehn Jahren haben sich die beiderseitigen Lieferungen dieser Länder vervielfacht und 1981 wertmäßig mehr als sechs Milliarden Rubel erreicht. Ein herausragender Punkt in der Geschichte der sowjetisch-westdeutschen Wirtschaftsbeziehungen ist die Unterzeichnung des Abkommens über Entwicklung und Vertiefung der langfristigen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der BRD im Wirtschaft und Industrie vom 6. Mai 1978 gewesen.

Dieses Abkommen reicht in das XXI. Jahrhundert hinein, da es für 25 Jahre abgeschlossen worden ist. Das zeugt unter anderem von dem Interesse beider Länder, ihre Geschäftskontakte großdimensional und langfristig zu gestalten, was den Geist der guten Nachbarschaft auf unserem Kontinent fördern würde. In dieser Hinsicht erscheint das Streben der USA, die BRD an den Wagen der „Wirtschaftssanktionen“ gegen die UdSSR zu ketten, gelinde gesagt merkwürdig. Merkwürdig deshalb, weil die BRD, falls sie solche Verhängnisse sollte, in eine äußerst komplizierte Lage geraten würde. Es ist kein Geheimnis, daß zwei Drittel des BRD-Exports in die UdSSR auf Anlagen, Stahl und Erzeugnisse der Hüttenindustrie kommen. In der BRD ist man sich dessen bewußt, daß der Abbau des Exports bei der gegen-

wärtigen komplizierten Wirtschaftskonjunktur im Westen für eine Reihe von BRD-Industriezweigen nicht wiedergutzumachende Verluste verursachen würde. In der BRD kann auch nicht solch ein wichtiger Faktor der beiderseitigen Geschäftsbeziehungen übersehen werden, wie die bereits traditionellen Importe solcher durchaus wichtigen Waren wie Erdöl und Erdölprodukte, Erze von Nichtmetallen und chemische Rohstoffe aus der UdSSR. Erweitern werden sich die Möglichkeiten der sowjetisch-westdeutschen Kooperation unter anderem auch durch die Errichtung der mehr als 4 000 Kilometer langen transkontinentalen Erdgasfernleitung Westsibirien — Westgrenze der UdSSR.

Rüstungswettlauf: 2. Belastung

„Zum Kriegsführen braucht man drei Dinge: Geld, Geld und nochmals Geld.“ Das wußte vor fünf Jahrhunderten schon ein Berater des französischen Königs Ludwig XII. Ein US-General a. D. machte die Rechnung auf: Vor zwei Jahrhunderten kostete Julius Cäsar ein toter Gegner 75 Cent, Napoleon mußte schon 3 000 Dollar aufwenden. Im ersten Weltkrieg verausgabte die USA zu gleichem Endresultat 21 000 und im zweiten rund 100 000 Dollar.

Oder eine neuere Statistik. Israel wendete für den Krieg gegen die arabischen Länder im Oktober 1973 sieben Milliarden Dollar auf. Der Krieg dauerte 18 Tage, kostete also pro Tag allein die israelische Seite rund 400 Millionen Dollar. (Als Gegenüberstellung: Alle am 2. Weltkrieg beteiligten Staaten mußten pro Tag etwa 500 Millionen Dollar aufbringen). Während der Kämpfe wurden 2 170 Panzer und 488 Flugzeuge zerstört. So hohe Materialverluste gab es in so kurzer Zeit nicht einmal im zweiten Weltkrieg.

Riesige Summen für militärische Zwecke aber werden nicht nur von Staaten aufgewendet, die in bewaffnete Konflikte verwickelt sind. Der Kriegszustand sei die beständige Besonderheit der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, heißt es im Bericht des UNO-Generalsekretärs „Wirtschaftliche und soziale Folgen des Rüstungswettlaufs und der Militärausgaben.“ Diese Behauptung hat nichts Paradoxes an sich. Das Wettrüsten wurde zu einer weltweiten Erscheinung. Und obwohl seine Intensität in den verschiedenen Regionen ungleichmäßig ist, sind nur wenige Länder nicht einbezogen, und es gibt keine einzige Region, die nicht daran beteiligt wäre. Die Militärausgaben in der Welt wachsen in realen Zahlen in jüngster Zeit mit einer 2 Prozent-Rate pro Jahr und betragen 25–30 Prozent des Gesamtvolumens der Weltproduktion. Wettrüstungsausgaben (in Milliarden Dollar pro Jahr) Das erwartet die Menschheit, wenn das Wettrüsten, das die Militär-Industrie-Komplexe des Westens ankurbeln, nicht gebremst wird.

Für die Einfrierung des Kernarsenals

Die Einwohner der USA-Stadt Garrett Park, Bundesstaat Maryland, haben sich bei einem Referendum mit überwältigender Stimmenmehrheit dafür ausgesprochen, ihre Stadt zu einer kernwaffenfreien Zone zu erklären. Wie UPI feststellt, ist Garrett Park der erste USA-Wohnort, der sich dafür entschieden hat. Die in dieser Stadt vorgenommene Abstimmung zeigt den Umfang der Bewegung für die Einfrierung des Kernarsenals in den USA und gegen die sinnlose Hochrüstungspolitik, die im amerikanischen Volk zunimmt.

Wie UPI feststellt, ist Garrett Park der erste USA-Wohnort, der sich dafür entschieden hat. Die in dieser Stadt vorgenommene Abstimmung zeigt den Umfang der Bewegung für die Einfrierung des Kernarsenals in den USA und gegen die sinnlose Hochrüstungspolitik, die im amerikanischen Volk zunimmt.

Im Bild: In der Stadtmilte. Foto: Kamera Press—TASS

Pläne für massiven Kernwaffeneinsatz

Das Gerüde, daß ein Kernwaffenkrieg „begrenzt“ gemacht werden kann, ist bloß eine Täuschung der weitgesteckten Pläne der Entfesselung eines allgemeinen Kernwaffenkriegs, hat L. I. Breshnew in seiner Antwort auf den Appell des zweiten internationalen Kongresses „Ärzte der Welt für die Verhütung des Kernwaffenkriegs“ erklärt.

Seitdem das amerikanische Militär Kernwaffen zur Verfügung hat, hört in Washington die Ausarbeitung von Plänen für deren massiven, uneingeschränkten Einsatz zur Lösung der militärpolitischen Globalprobleme im Interesse der herrschenden Kreise der USA nicht auf. Besonders beachtlich wurde der 1949 aufgestellte Plan des Pentagons unter der Bezeichnung „Dropshot“, der massive Kernwaffenschläge gegen Städte und Industriezentren sozialistischer Länder vorsah. Es ist bekannt, daß das Pen-

tagon einen Kernwaffeneinsatz gegen China zu der Zeit der Zuspitzung der Situation in der Nähe der Insel Quemoy, gegen die patriotischen Kräfte Vietnams während der Schlacht um Dien Bien Phu, gegen die KDVR und andere Länder plante.

Das Pentagon, das weitgehende Pläne zur Entfesselung eines weltumfassenden Kernwaffenkrieges ausarbeitet, propagiert die Konzeption eines „begrenzten“ Kernwaffenkrieges. Kernwaffenschläge beschränkter Kraft würden lediglich gegen eine begrenzte Zahl militärischer Objekte geführt, was das Leben von Hunderten Millionen von Menschen retten würde. Kein führender Vertreter des Pentagons glaubt natürlich an die Möglichkeit, einen nuklearen Konflikt auf den geographischen Rahmen zu begrenzen, an die

Möglichkeit eines dosierten Kernwaffeneinsatzes. Mit dieser Konzeption wird bezweckt, die Öffentlichkeit zu täuschen, ihre Wachsamkeit einzuschläfern, damit die USA ungehindert Vorbereitung zu einem beispiellosen nuklearen Armageddon treffen können.

Im Anfall einer ungewöhnlichen Aufrichtigkeit legte der USA-Vizepräsident Bush die wirklichen Ziele Washingtons in einem Kernwaffenkrieg dar. In einem Interview mit der „Los Angeles Times“ erklärte er: „Man muß die Möglichkeit des Überlebens für das höchste Kommando sowie für das Industriepotential sichern, man muß die Verteidigung eines bestimmten Prozentsatzes der Bürger sichern und einen Vorrat an Waffen haben, die der Gegenseite einen größeren Schaden zufügt, als diese un-

Das ist gerade der Weg, auf dem man Sieger in einem Kernwaffenkrieg werden kann.“ Die Ausrichtung Washingtons, dem gesunden Menschenverstand rohe Gewalt entgegenzusetzen, die Versuche, Vorteile in der Konfrontation und nicht in der Zusammenarbeit mit anderen zu suchen — all das führt zur Steigerung der Kriegsgefahr.

In dieser Atmosphäre ruft die Sowjetunion die Regierungen der Welt zu Vernunft und Verantwortungsbewußtsein auf. Wie L. I. Breshnew betonte, ist es die höchste Pflicht der Leiter der Staaten ihren Völkern, der Menschheit gegenüber, unseren Planeten von der ihm drohenden Gefahr zu erlösen und den Frieden zu erhalten. Nicht einen durch Explosionen aufgewühlten, sondern einen blühenden Planeten müssen wir den kommenden Generationen zurücklassen. Wladimir BOGATSCHOW

Tiefe Besorgnis

Als eine weitere Demonstration des Kurses der amerikanischen Administration auf Ermunterung der militaristischen Geistes Großbritanniens ist die vom Repräsentantenhaus des USA-Kongresses verabschiedete Resolution über die „uneingeschränkte diplomatische Unterstützung“ Großbritanniens zu betrachten. Faktisch ist sie nichts anderes als eine „zweite Tonkin-Resolution“, mit der bekanntlich das militärische Eingreifen der USA in Vietnam begonnen hat.“ Das hat der Direktor der Washingtoner Abteilung der gesellschaftlichen Organisation der USA Nationales Komitee für Demokratische Politik, R. Cohen, erklärt.

Wie Cohen weiter ausführte, bedeutet diese Resolution zusammen mit der unter Druck der USA-Administration in einem dringlichen Verfahren verabschiedeten Resolution des USA-

Senats „grünes Licht“ dafür, daß die USA in die Kriegshandlungen auf der Seite Großbritanniens einbezogen werden. All das droht mit einer jähren Verschlimmerung der Beziehungen der USA zu Lateinamerika und den meisten Staaten der übrigen Welt. Die Persönlichkeit des öffentlichen Lebens der USA entlarvte die Versuche der Reagan-Administration, ihr Vorgehen zugunsten Großbritanniens mit den „Verpflichtungen“ der USA zu rechtfertigen, die sich angeblich aus der NATO-Mitgliedschaft ergeben. Der von Großbritannien mit Unterstützung Washingtons begonnene Krieg bringe die USA in deren Rolle von Befürworter einer Aggression in Isolation. Es sei im Interesse der USA, von Großbritannien die Einstellung der Kriegstätigkeiten und eine Beilegung des Konflikts auf friedlichem Wege zu verlangen.

Zur nationalen Einigung

Der polnische Sejm hat eine Erklärung zur Frage der nationalen Einigung beschlossen. Darin heißt es, die Verhängung des Ausnahmezustandes habe die zerstörerenden Prozesse gestoppt und Polen das Vertrauen im Rahmen des Bündnisses der sozialistischen Staaten wieder gesichert. Es seien die erforderlichen Bedingungen entstanden, die die Rückkehr zum normalen Funktionieren des Staates ermöglichen haben.

„Vor uns stehen gewaltige Aufgaben. Man muß die Heimat wiederaufbauen, die Bedingungen für die Verhütung neuer verheerender Krisen und für eine solche Organisation unserer Angelegenheiten gewährleisten, daß sie den Prinzipien des Sozialismus als der Ordnung sozialer Gerechtigkeit entspricht und zugleich die Harmonie zwischen den Interessen der Gesellschaft und denen der Persönlichkeit, zwischen der Entwicklung der Persönlichkeit und der Achtung eines jeden Menschen sichert. Wir müssen die ökonomische und gesellschaftliche Krise überwinden und Polen die gebührende Stellung in der heutigen Welt wiedergeben. Die Garantie der Sicherheit Polens in Europa bilden das Bündnis und die enge Zusammenarbeit mit der Sowjet-

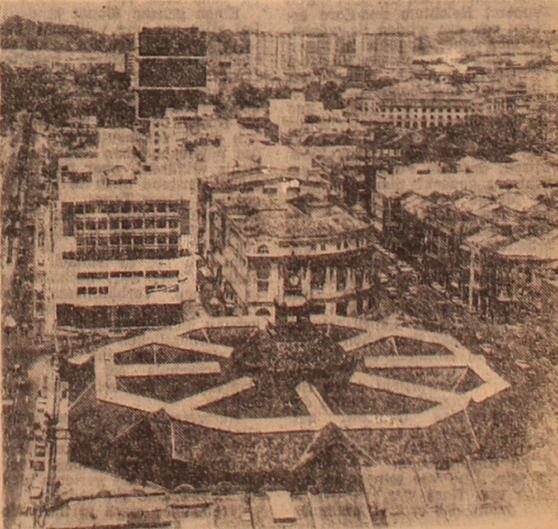
union und den anderen sozialistischen Ländern.“ Der Sejm spricht seine feste Überzeugung aus, daß das polnische Volk genug Kraft besitzt, um die Krise zu überwinden, die vollständige Nutzung der Produktionskapazitäten zu erreichen und dem Volk die entsprechenden Lebensbedingungen zu sichern.

Der Sejm spricht sich in seiner Erklärung für die weitere Ausarbeitung einer Reihe von Gesetzen, darunter für die Wiederaufnahme der Arbeit an einem Gesetz über die Gewerkschaften aus. Es wurde die Notwendigkeit weiterer Anstrengungen zur Schaffung und Festigung der Grundlage für das Zusammenwirken aller Kräfte des Volkes gewürdigt — der PVAP und der verbündeten Parteien, der Bünde und Organisationen der katholischen Laien, der Gewerkschaften, der Jugend- und Gesellschaftsorganisationen und Künstlerverbände. Der Sejm bewertete positiv die Bewegung der Bürgerkomitees der nationalen Rettung und Wiedergeburt. Er warte sich auf die verschiedenen Bevölkerungsschichten mit dem Appell, Anstrengungen zur Überwindung der Krise zu unternehmen und tatkräftig für die Zukunft zu arbeiten.

Für die Einfrierung des Kernarsenals

Die Einwohner der USA-Stadt Garrett Park, Bundesstaat Maryland, haben sich bei einem Referendum mit überwältigender Stimmenmehrheit dafür ausgesprochen, ihre Stadt zu einer kernwaffenfreien Zone zu erklären. Wie UPI feststellt, ist Garrett

Park der erste USA-Wohnort, der sich dafür entschieden hat. Die in dieser Stadt vorgenommene Abstimmung zeigt den Umfang der Bewegung für die Einfrierung des Kernarsenals in den USA und gegen die sinnlose Hochrüstungspolitik, die im amerikanischen Volk zunimmt.



SINGAPUR. Die Einmaligkeit dieser Stadt zieht viele Tausende Touristen an. Man kann dort malaisischen Pfahlbauten und hinduistischen Tempeln begegnen, sich mit dem Leben in den chinesischen Wohnvierteln bekannt machen, gleichsam ins England des vorigen Jahrhunderts versetzt werden und, die im englischen Stil gebaute Stadtmilte besichtigen. In letzter Zeit sind da viele neue moderne Geschäfte, Hotels und Filmtheater entstanden, denn der Zustrom der Touristen wächst von Jahr zu Jahr. Im Bild: In der Stadtmilte. Foto: Kamera Press—TASS

Heute — Tag des Rundfunks

Zeitung ohne Papier und Entfernungen

Auf die riesige Rolle des Rundfunks hatte schon W. I. Lenin hingewiesen, als er im Februar 1920 an den Leiter des Radiolaboratoriums in Nischni Nowgorod (Gorki) schrieb: „Die Zeitung ohne Papier und Entfernungen, die sie schaffen, wird eine großartige Sache sein.“

Die Worte Lenins haben sich bestätigt; davon mußte ich mich erneut überzeugen, als ich vor einigen Tagen die Deutsche Redaktion des Kasachischen Radio besuchte, die im laufenden Monat ein Jubiläum begeht — 25 Jahre des Bestehens.

Regieraum des Rundfunkstudios. Die Arbeit ist hier in vollem Gange. Die Ansager Minna Wagner und Johann Sauer sprechen die letzten Nachrichten auf das Tonband...

Redakteur der Sendung zum Tag des Rundfunks ist Heinz Pfeffer, der den Hörern vor allem als Sportberichterster, den er seit 15 Jahren macht, bekannt ist.

Während Nelly Hermann und Saure Likjorowa die Sprecher auf das Band schreiben, führt er mich durch das Programm:

„Gewöhnlich haben wir unsere Sendung schon am Vorabend des Tages ihrer Ausstrahlung fertig. Wenn aber irgendwelche politische oder auch sonstige Ereignisse erwartet werden, wie es der 7. Mai der Fall ist, da lassen wir Platz eben für die Beleuchtung derselben. Und die ganze Sendung wird dann am Tag ihrer Ausstrahlung zusammengebaut. ...Nachdem die letzten Nachrichten durchgegeben werden, folgt eine Reportage von Johann Frei, dem Karagandaer Korrespondenten, über den Direktor des Engels-Sowchos im Gebiet Karaganda Gottlieb Herger, über das Kollektiv seiner Wirtschaft, das seine anlässlich des Solidaritätstages übernommenen sozialistischen Verpflichtungen vorfristig erfüllt hat. Ein gelungener Teil des Programms ist die Chronik „Soldat der Revolution“ vom Dshambuler Kor-

respondenten Harald Redekop. In der Sendung wird die dritte abschließende Folge dieses Berichts ausgestrahlt...
...Unsere Sendung schließt mit einer kurzen musikalischen Komposition“, setzt der Redakteur seinen Kommentar fort. „Fast in jeder unserer Wortsendungen lassen wir Platz für musikalische Pausen. Denn 30 Minuten ununterbrochener Text bewährt sich nicht immer.“

Inzwischen haben die Ansager die Nachrichten aufgesprochen, und nun sind die Tonregisseurin Nelly Hermann und die Kettlerin Saure Likjorowa an der Reihe. Ihnen obliegt, das gesamte Programm zu einer Sendung zusammenzubauen.

„Auf diese Mädchen ist Verlaß. Die machen alles wie sich's gehört“, sagt Heinz Pfeffer und begleitet mich in die Redaktion. Hier habe ich meine Bekanntschaften mit der jüngsten, aber auch schon satteifesten Mitarbeiterin der Redaktion Olga Golobowa-Beck und mit dem Leiter der Redaktion Georg Rau.

Ich knüpfte mit ihm das Gespräch an:
„Ihr kleines Kollektiv leistet eine große Arbeit. Wie halten Sie mit der Zeit Schritt?“

„Unser Redaktionskollektiv trägt stets der Tatsache Rechnung, daß der Rundfunk eine politische Institution ist, ein Instrument des Klassenkampfes. Wir verfügen über so manche Erfahrung der Radiojournalistik. Uns steht ein reichhaltiges Archiv von Tonbändern mit musikalischen bzw. Textaufnahmen zur Verfügung, die wir bei der Gestaltung der Programme nutzen können. Aktiv arbeiten unsere Eigenkorrespondenten: Harald Redekop in der DDR, England, Kanada) treffen an diesen Tagen in der Deutschen Redaktion des Kasachischen Radio ein. Die Hörer gratulieren den Redaktionsmitgliedern zum Tag des Rundfunks, zum 25jährigen Jubiläum der Redaktion.“

ment“, setzt Georg Rau fort. „Eine gute Unterstützung finden wir bei der Bevölkerung. Ich erlaube es mir zu sagen, daß wir über ein breites Korrespondenten-Netz (unsere Arbeiter- und Dorfkorrespondenten) verfügen. Hier einige Namen unserer aktiven Mitarbeiter: E. Gehring, N. Pfeffer und H. Henke aus Alma-Ata, L. Thumm und H. Funk aus Karaganda, A. Volmer aus Dshambul, A. Quidt aus Akjubinsk, G. Kibling aus dem Gebiet Ostkasachstan, R. Wagner und H. Heidebrecht aus Zelinograd, R. Brischkewitsch und J. Hildebrandt aus dem Gebiet Kokschtalaw, W. Spaar aus dem Altai, um nur einige Namen zu nennen.“

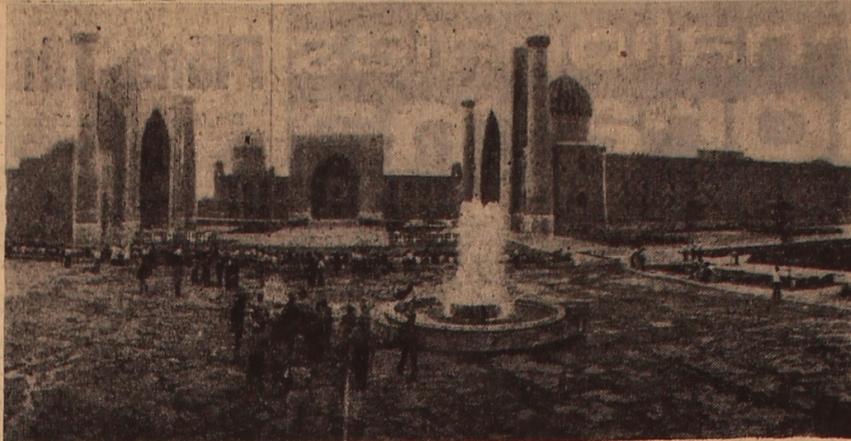
Diese Leute helfen bei der Gestaltung der Programme des Deutschsenders mit. Sie verrichten eine bedeutsame Massenarbeit. Und die Hörerschaft bedankt sich herzlich bei Ihnen. Als Beispiel möchte ich nur ein Dankschreiben anführen:

„Liebe Redaktion, all Ihre Hörer, und es gibt derrer sehr viel, warten mit größter Ungeduld auf jede Ihre Übertragung. Ihre Sendungen sind nicht bloß Unterhaltung; Musik, Lieder, Schwänke in der Muttersprache; Sie helfen uns, sich selber, unser Gestern und Heute besser erkennen...“

Deswegen möchte ich allen Mitarbeitern des Deutschen Rundfunks, die bei der Vorbereitung der Sendungen beschäftigt sind, im Namen ihrer gesamten Hörerschaft zu den Maifeiertagen recht herzlich gratulieren.

Irina WEIGANT, Altbassar, Gebiet Zelinograd.

Dutzende ähnlicher Gratulationen und Telegramme (belläufig gesagt auch aus dem Ausland: der DDR, der BRD, England, Kanada) treffen an diesen Tagen in der Deutschen Redaktion des Kasachischen Radio ein. Die Hörer gratulieren den Redaktionsmitgliedern zum Tag des Rundfunks, zum 25jährigen Jubiläum der Redaktion.
Theodor BACKER



Sowjetische Bergsteiger auf Mount Everest

Als erste sowjetische Alpinisten haben der 44jährige Eduard Myslowski, Dozent der Moskauer Hochschule für Maschinenbau, und der 32jährige Ingenieur Wladimir Balyberdin aus Leningrad den höchsten Gipfel der Welt, Mount Everest, erstiegen.

Die sowjetischen Sportler haben eine neue Route zu der Bergspitze — über den sehr komplizierten südwestlichen Abhang gelegt, der bisher als praktisch unüberwindbar galt. Der „Klub der Everest-Bezwinger“ zählt nun mit den beiden sowjetischen Alpinisten 113 Mitglieder.

Eduard Myslowski ist seit über 20 Jahren Bergsteiger und trägt den Ehrentitel „Schnelleopard“ (das bedeutet, daß er alle sowjetischen Bergspitzen von sieben und mehr Kilometer Höhe erstiegen hat).

Wladimir Balyberdin treibt Alpinismus seit etwa 15 Jahren. Er hat auf seinem Konto so bekannte Gipfel wie die Piks des Kommunismus und Korshenewskaja.

Zwei weitere sowjetische Alpinisten haben in der Nacht zum Mittwoch den höchsten Gipfel der Welt, Mount Everest (8 848 m), bestiegen. (TASS)

Eigentümlicher Betrieb

Wie bekannt, halten viele Dorfleute, besonders im Süden Kasachstans, in ihren Hauswirtschaften Schafe. Die von ihnen geschorene Wolle können sie preisgünstig an den Staat verkaufen oder selbst verarbeiten. Doch ihre Verarbeitung zu Hause ist schwierig, und nicht jeder will heutzutage, wo jegliche Wollenerzeugnisse im Kaufhaus erhältlich sind, damit zu tun haben. Anders ist es, wenn man diese Schafwolle an einen Betrieb liefert, wo diese industriegemäß zu Garn verarbeitet wird und daraus nach Wunsch der Kunden Strickwaren und Teppiche angefertigt werden.

1970 wurde auf der Basis des Dienstleistungskombinats in Burnoje, Rayon Dshuwalj, eine Spinnerei eröffnet, die der Bevölkerung sieben Arten von Dienstleistungen zur Verarbeitung der Wolle anbot. Heute ist das schon eine modern eingerichtete Fabrik, längst den Kinderschuhen entwachsen, beschäftigt sie zur Zeit 1 200 Arbeiter und sichert einen Jahresumfang der Produktion im Werte von 4 680 000 Rubel. Dieser Betrieb ist einzigartig in Kasachstan.

Täglich werden da eine halbe Tonne Garn, fast 300 Strickwaren- und 296,7- Quadratmeter

Teppicherzeugnisse hergestellt. Heute treffen auch außerhalb Kasachstans Bestellungen zur Verarbeitung der Wolle ein.

Große Aufmerksamkeit wird im Kollektiv der Arbeitsqualität geschenkt. Hier hat sich erfolgreich das System der Steuerung der Qualität bewährt. Einen gewichtigen Anteil hat daran die Administration, die Gewerkschafts- und die Parteiorganisation. In der Erweiterung des Warenassortiments wird das Kollektiv der Fabrik stark von den Modeschöpfern aus dem Haus der Modellen der Republik unterstützt. Zusammen mit ihnen wurde im Betrieb ein Versuchslaboratorium gegründet. Die hier entworfenen neue Kleidungsmodelle finden bei den Kunden großes Gefallen. Das ganze Kollektiv und vor allem die Schrittmacher und Aktivisten der kommunistischen Arbeit wie M. Harder, U. Schotajewa, die Weberin M. Itajewa, G. Taranenko und K. Pralijewa sorgen für den guten Ruf des Betriebs, für die Qualitäts- und termingerechte Ausführung der Bestellungen.

Friedrich BALLEs
Gebiet Dshambul.

Auszeichnungen für Journalisten

Für die langjährige ersprießliche Arbeit in der Presse hat das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR eine Gruppe von Pressearbeitern mit Ehrenurkunden des Obersten

Sowjets der Kasachischen SSR ausgezeichnet, darunter Hasselbach, Alexander Philippowitsch, Abteilungsleiter der Republikzeitung „Freundschaft“.
(KasTAG)

Freunde von allen Breitengraden

Die Familie Muchamedshanow gewinnt täglich bis zehn neue Bekannte. Die Möglichkeit, mit Menschen verschiedener Länder und Kontinente zu sprechen, bietet der Funkport.

Statt der modischen Schrankwand gibt es in ihrer Wohnung eine „Wand“ der Funkapparatur. Fast alles haben der Ingenieur Roman Muchamedshanow und

seine Frau Ludmilla eigenhändig gebaut. Ihre umfangreiche Kartell zählt Hunderttausende Ansichtskarten als Beweise für die Begegnungen im Äther. Diese Sammlung wird von ihrem Sohn Roman, Schüler der 8. Klasse, aktiv aufgefüllt. Der Junge erhält in der Schule nur ausgezeichnete Noten in Englisch. Das kommt von den all-

abendlichen Gesprächen mit den Kurzwellenamateuren Großbritanniens, der USA und Kanadas. Auch die Tochter Ludmilla versucht sich an der Klavierkunst. Mama, Meisterkandidatin des Sports, will sie zu einer guten Funksportlerin machen.
(KasTAG)

Gebiet Mangyschlak

Das Abfangen

(Schluß, Anfang S. 2)

kung befand und las in flieberhaftem Tempo eine Märchensammlung nach der anderen, wobei er die Schlußfolgerungen notierte: das Gedächtnis war in seiner Lage keine zuverlässige Stütze.

So formte Danilow im Laufe der Zeit beharrlich die wissenschaftliche Basis seiner künftigen Entdeckung, zog die Aufmerksamkeit auf sich, aber oh weh! nicht die der Literaturlehrerinnen: Jene übersahen glatt den Forscher. Und als er seine Konzeption jetzt schon hartnäckig in der ganzen Schule zu propagieren begann, wandte man sich an seine Eltern um Hilfe.

Im Ergebnis energischer Maßnahmen stellte Danilow jegliche Propaganda ein, bewahrte aber in leifester Seele die feste Überzeugung, daß ihm ein starker Wille fehle, daß er nicht konsequent sei und das gesetzte Ziel nicht erreichen könne, seine ganze Hilfslosigkeit sei die Frucht von Omas Experimenten. Was haben sie ihm, Danilow, nur eingebläht, als er sich noch nicht als Persönlichkeit empfand und noch nicht einem fremden Willen die Stirn bieten konnte? Sie erzählten ihm das Märchen von der weisen Wassilissa, von der Kaufmannsrau sterbend eine Wunderpflanze schenkte, welche für ihre Herrin alle Alltagsprobleme löste; über die Baba-Jaga und Hans Kümmerlich, der sich durch Zauberei Reichtum und Ehre erwarb; von den wilden Schwänen, wo man einer Tageliedin Essen und Trinken anbot, und sie dabei wichtig tat und die Gaben verschmähte; über Jemelja, der einen Zauberkochtopf gefangen und ihn lebenslang ausbeutete, selbst aber den lieben langen Tag auf dem Ofen lag; über Iwan Zarewitsch, der den Feuervogel am Schwanz gepackt; über eine ganze Menge von Iwans-Dummerjans, für welche Zauberei, Hexen, Gnomen und sonstiger Spuk arbeitete, sie selbst aber auf der faulen Haut lagen, gut aßen und tranken und süß schliefen.

Wo kann hier die Rede von der Erziehung eines jungen Bürgers zur aktiven Lebenshaltung sein, wenn man ihm schon in seiner frühen Kindheit den Gedanken an die wunderbare Erlösung von der Arbeitspflicht durch Hexenkunst eingab? So urteilte der mißverständliche Danilow, aufrecht bedauernd ein Opfer von Omas unbedachtlich vertriehenen Experimenten geworden zu sein. Und wie schwer es ihm auch ums Herz war, tröstete er sich damit, daß er die Zusammen-

hänge durchschaute und die Ursache für seine Mißerfolge und Schwächen erkannte hatte. Wenigstens diese eine Sache hatte er zu Ende geführt.

Seitdem wurde ihm das Herumkranken in den „Adelsnestern“ der Literatur zur Todesqual. In den Märchen gab es lauter Müßiggänger. In den „Adelsnestern“ — Schmarotzer, ein ganzes Jahrhunderte lang mit lebensuntüchtigen Menschen gespickt, die sich nirgends eine Verwendung finden konnten...

Die Omas quälten Danilow, indem sie ihn sacht ausforschten, was er nach dem Abitur (selbstverständlich einem anständigen) zu tun gedanke; ob er gleich seinen würdigen Ahnen Mediziner oder Orientalist werden möchte; Die Wahl zwischen dem einen und dem anderen Beruf war nicht von prinzipieller Bedeutung. Wichtig war nur die Wahl selbst.

Danilow widersprach — nicht. Nach seiner ersten Entdeckung machte er noch eine für die heutige Zivilisation nicht minder wichtige: wenn der Mensch sich in eine eitle Diskussion nicht einläßt und seinem Opponenten nicht widerspricht, bekommt er die Möglichkeit, so zu handeln, wie es ihm beliebt. Und darin liegt eben der Kern der Sache: Man muß halt Taten vollbringen und nicht die Luft erschüttern.

Und Danilow vollbrachte darauf seine erste Tat.

Einen ganzen Monat hind lief alles gut und vielleicht hätte er auch bis Neujahr als ein Schüler der 9. Klasse gegolten (zwar rochen seine Kleider etwas nach Eisen und Maschinenöl, und die Omas rümpfen manchmal die Nasen, doch ließ sich schließlich durch den heutigen Stand des polytechnischen Schulunterrichts erklären), aber man hatte einen Umstand nicht in Betracht gezogen. Eines Tages erschien der Berufsausbilder, Peter Petrowitsch Götz, in der Wohnung seines Züglings Danilow. Er kam nicht, um Tee zu trinken. Sein konkretes Ziel war, nachzusehen, in welchen Verhältnissen der Junge lebe, ob es in seiner Umgebung nicht etwas Gabe, was in einer ordentlichen Familie nicht sein dürfte, denn eine Eisenbahner-Fachschule sei doch kein Pappentel, das sei etwas ganz Solides...

Herzerberührende Szenen gab allerdings nicht. Viel mehr, daß die Mutter zum erstenmal in Anwesenheit ihres Sohnes rauchte. Auch die Omas gerieten nicht ins Schwänken. Sie redeten untereinander rasch in ihrer Vo-

gesprache. Alexanders Ohren vernahm nur das gewohnte: „C'est la vie!“ Der Vater schaute nur mit einem gut verborgenen Neid auf seinen Spröß und nannte ihn einen Tölpel, ohne zu erklären, was er konkret darunter meinte.

Die Omas waren mit solch einer Einschätzung ihres Enkels nicht einverstanden und äußerten die Meinung, daß gerade jetzt, in der gegebenen Situation, der jüngste Vertreter ihrer glorreichen Sippe kein Tölpel sei, sondern ein Hegemon, worin ihnen der treffliche Berufsausbilder Peter Petrowitsch Götz sofort beipflichtete.

„Hegemon der Stahlschraube“, sagte er stolz, und Danilows Mutter zündete sich ohne Verlegenheit eine weitere Zigarette an. Beide Omas schüttelten konfus die Köpfe.

So endete auch alles wie in den Familien der angestammten Intelligenz — ohne Skandal und Hysterie, ohne vorgetauschte Herzanfälle. Alle waren schließlich Ärzte und bräuchten nichts vorzutäuschen...

„Man sollte ihn verdreschen“, sagte der Vater nachdenklich, nachdem der lebenswürdige Peter Petrowitsch Götz gegangen war, um einen anderen Zögling zu besuchen. Aber als der Vater sein Kind, einen Hünen, ansah, fragte er, noch nachdenklicher, sich selbst: „Aber wie?“

Unter Narkose“, riet berufsmäßig die Mutter und rauchte seitdem zu Hause nicht mehr. So gar dann nicht, als sie in der Zeitung „Zelinaja Magistral“ das Foto ihres Sohnes erblickte, den ein bejahrter Onkel umarmte. Beide waren in Uniform, mit Krawatte und mit Wertgeschmuck in den Händen. Die ihnen, offenbar der Abteilungsleiter des Eisenbahnbereichs soeben überreicht hatte. Da war auch ein Beltrag auf einer halben Seite. Darin waren ausführlich die Lebensläufe Danilows und seines neuen Chefs und Lehrmeisters Alexander Landrut geschildert. Sogar die Überschrift lautete: „Zwei Alexander“. Als wäre das nicht gesehen, wenn ihr Sohn anders geheißen hätte...

Und was war eigentlich geschehen? Viel Lärm um nichts. Von dem Lärm hätte freilich Danilow seinen Kameraden selbst so erzählt... Sie fuhren also zusammen mit dem Chef auf Arbeitsausflug. Alexander als Gehilfe des Lokführers. Eine gewohnte Sache, eigentlich das letzte Praktikum. Die Fahrstraße — wie die eigene Handfläche — jede Kurve und jede Linie gut bekannt.

Man hatte aber immerhin mehr als achttausend Tonnen am Haken, das war fürwahr kein Spaß. Aber auch die Technik ist heutzutage hohe Klasse. Sie kamen im Bestimmungsort genau fahrplanmäßig an, keine Minute später.

Auch weiter ging alles ebenfalls normal: Man koppelte ab, rangierte aufs Reservengleis und war noch nicht vollständig zum Stehen gekommen, als plötzlich per Funk durchgegeben wurde: „Genosse Landrut, Genosse Landrut sofort zum Bahnhofsvorsteher!“

Die Stimme klang so erregt, daß der Chef sich im Gesicht verfarbte. Er befahl Danilow, am Platz zu bleiben und ließ selbst schnell weg. Nach etwa fünf Minuten kam er im Trab zurück und mit ihm zusammen der Bahnhofsvorsteher.

„Saschka, absteigen! Das ist eine ernste Sache. Ich gehe zum Abfangen. Es ist sonst niemand bei der Hand...“

Aber Danilow konnte nichts begreifen. Was für ein Abfangen? Sind sie etwa Jagdflieger?

Der Bahnhofsvorsteher zeigte mehr Selbstbeherrschung. In zwei Worten hatte er alles erklärt: Von Güterzug, der vor neunundsiebzig Minuten abgefertigt wurde, hätten sich sechs Waggons entkoppelt („die Ursache werden wir später klären“). Die Fracht gehöre nicht gerade zu der, wo es heißt: „Nicht kippen“. Und so hohle sie der Teufel, diese Fracht. Aber Gott behüte, wenn diese Waggons in die Station heransausen... Der letzte Tag von Pompei... wäre im Vergleich zu solch einem Unglück nur ein Kindermärchen. Auf der ganzen Strecke kein einziges totes Geleise, keine einzige Weiche, um die Waggons den Bahndamm hinabzuwerfen.

Danilow schmunzelte nur und sagte: „Fahren wir los, Onkel Landrut.“ Der Chef stieß streng hervor: „Nein, du darfst nicht mit. Bist ja noch nicht mündig.“

Darauf Danilow: „Haben Sie sich zum Rammstoß entschlossen, oder wollen Sie die Waggons abfangen? Wenn es ein Rammstoß sein soll, so ist es am besten, eine von niemand gelenkte Diesellok entgegenzuschicken. Wenn es ums Abfangen geht, so läuft man gar kein Risiko dabei, denn die Geschichte des Eisenbahnverkehrs kennt solche Fälle...“

Der Chef verzog krampfhaft das Gesicht, als habe er Zahnschmerzen. Er, ein Mensch mit fast abgeschlossener Hochschulbildung, konnte nicht verstehen, aus welcher Sammlung sein junger Kollege all diese historischen Präzedenzfälle schöpfte, die mit dem Eisenbahnverkehr verbunden sind. Daß sie von Danilow einfach erfunden wurden, konnte Landrut nicht glauben. All diese Tatsachen und Fälle könne man

ja nicht so im Handumdrehen ausdenken...

Damit war die Diskussion abgeschlossen.

Zum Abfangen fuhren beide, Chef und Gehilfe, weil in ihrem Handeln nur „nichts Außergewöhnliches“ war: die Geschichte des Eisenbahnverkehrs kenne ja solche Fälle.

Und weiter entwickelte sich alles wie im kosmischen Letztentwurf. Die entkoppelten Waggons fanden sie schon in einer Entfernung von etwa zwanzig Kilometer von der Station. Die Neigung war zwar nicht groß, aber das Gewicht, die Zeit...

„Sie flitzen mit siebzig Stundenkilometern“, sagte der Chef. „Fundstübe“, log Danilow auf jeden Fall. Sie jagten die Diesellok schon nicht mehr entgegen und begannen langsam zurückzuweichen, und je näher die Waggons kamen, desto schneller, schneller...“

Es blieben nur noch fünfzehn bis zwanzig Meter bis zum Zusammenstoß, als der Chef leise, eigentlich nur mit den Lippen Danilow zuflüsterte (genauer: „Paß auf, Junge.“) Und er vergrößerte die Geschwindigkeit noch ein klein wenig.

Es war wohl nur eine Sekunde verstrichen. Oder weniger. Für Danilow aber war es eine Ewigkeit, während der er alle historischen Präzedenzfälle vergaß. Ein leichter Stoß. Eine Berührung. Noch ein Stoß. Noch einer. Dem Chef trat Schweiß auf die Stirn. Direkt vor der Nase — das stählerne Ungeheuer von Tankwagen mit gruseligen Aufschriften und Zeichnungen. Und als wieder ein Stoß folgte, ließ er die Diesellok nicht mehr weg. Es war, als hätte sie sich an die heranelandenden Waggons geklebt.

„Sol Das war's also!“ rief Danilow seinem Chef laut und ganz gleichgültig zu. „Habe ich doch gesagt, daß es in der Geschichte des Eisenbahnverkehrs solche Fälle gegeben hat...“

Onkel Landrut nickte zustimmend mit dem Kopf und begann langsam zu bremsen. Woher sollte er wissen, daß ähnliche Fälle bis jetzt noch in keinem Buch beschrieben sind.

Während der Abgangsprüfung in Alexanders Fachschule hatte man den Schülern vier Themen vorgelegt. Auf eines davon, es hieß: „Heldentaten sind auch im Alltag möglich“, wurde Danilow besonders aufmerksam. Er seufzte sogar schwer, suchte sich an etwas zu erinnern. Dann kratzte er sich im Genick, schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn und schrieb entschlossen auf den Blattkopf: „Das Problem der Väter und Söhne im Schaffen von I. S. Turgenew.“
O. Richard WEIDMANN

Dein Hobby — Nutzen für alle

Diese liebe handwerkliche Kunst

Meine Bekanntschaft mit Viktor Jung ist einem Zufall zu verdanken. Im Aktjubinsker Ferrolegierungskombinat hatte ich Gespräche mit Ökonomen, Brigadiern, Schichtmeistern und Arbeitern. Mein Thema lautete: Sozialistischer Wettbewerb im Kombinat „50 Jahre Oktoberrevolution“.

Vier Tage waren vorüber. Sie hatten mir die nötigen Ermittlungen und Schlußfolgerungen, nicht wenig Information über das Betriebskollektiv und seine Taten eingebracht. Doch mir fehlte da immer noch etwas. Was war es nun? Endlich kam ich darauf: „Freizeitgestaltung!“

Woldemar Brandler, der Parteisekretär des Betriebs, ein Fachmann in Fragen Produktionsorganisation und politische Massenarbeit, war auch darüber gut unterrichtet. Bereitwillig erklärte er, womit sich die Mehrheit im Kombinat in der Freizeit beschäftigt — der Betrieb habe sein eigenes Kulturhaus, einen Sportpalast, hier wurden zahlreiche Zirkel, das ganze Jahr hindurch veranstaltet man Ausflüge, verschiedene bunte Abende usw., kurzum, man gebe sich viel Mühe. Als Brandler über den Zirkel für Ziselieren, erwähnte, fiel auch der Name Viktor Jung.

Mit Viktor trafen wir uns im Kulturhaus. So hatte er es gewollt („Da bekommen Sie einen besseren Eindruck über unser Hobby“, sagte er. „Warum — unser?“). „Well wir über zwanzig Mann sind...“ Es war später Abend, aber hier im geräumigen Zimmer mit dem beeindruckenden Schild an der Tür „Bildende Kunst“ ging es ziemlich laut her. An die zwei Dutzend Jungen und Mädchen, darunter auch einige Schulkinder, saßen an Werkbänken, vor jedem ein Stück Blech, Werkzeug. An einem großen Stand waren viele hübsche Dinge ausgestellt — offensichtlich von den Zirkelmitgliedern angefertigt.

Viktor führte mich durch den Raum, erklärte, womit sich die leidenschaftlichen Laienziseller im Moment beschäftigen. Er, der Zirkelleiter, kannte sich hier genauso gut aus, wie auch an seinem Schmelzofen im Betrieb, wo er mit Recht Meister seines Faches genannt wird.

„Unser Zirkel wurde vor acht Jahren gegründet“, erzählte Viktor. „Damals wurde Ziselieren nämlich wieder Mode. Doch wir kamen hier nicht um der Mode willen zusammen. Uns hat die Liebe zur Kunst vereint“, sagte er und lächelte bescheiden. „Kunst — das ist wahrscheinlich zu hochtrabend? Oder? Na, mit einem Wort, zu uns kamen die „echten“ Schwärmer. Zweimal in der Woche wurde nach Schichtschluß mächtig auf die Pauke gehauen — alle wollten etwas leisten. Die Ansprüche waren hoch, doch mit Wollen allein konnte man ja nicht weit... Also ging es von Anfang an mehr um die Aneignung von Grundkenntnissen...“

Viktor erzählte leidenschaftlich und ausführlich über seine Zirkelfreunde.

Arkadi Golutik ist Apparatur, fünf Jahre im Kombinat tätig, vier Jahre Zirkelmitglied. Zweimal hat er an Republikausstellungen teilgenommen. Ist ein Republikpreisträger, wird von seinen Kollegen hoch geschätzt. Maria Golutik, seine jüngere Schwester, arbeitet auch im Betrieb. Sie ist Kontrollleurin der chemischen Analyse, macht zwei Jahre im Zirkel mit. Zusammen mit Natalia Eichmann war sie Preisrägerin der Gewerkschaft der darstellenden Handwerkerlichen Kunst. Alexander Botscharow ist Schichtmeister. Erst ein Jahr besucht er den Zirkel, hat sich aber tüchtig her-

vorgehen — heute gelten seine Ziselerarbeiten sogar für die erfahrenen Handwerker als Muster. „Die Liebe zur Kunst vereint euch hier, sagen Sie. Doch vielleicht ist es noch etwas anderes?“

Viktor überlegte einen Augenblick. „Es ist schwer, darauf eine präzise Antwort zu geben. Im allgemeinen ist es, wie gesagt, die ernste Leidenschaft zur Kunst, obwohl unsere Beschäftigungen eher im Bereich des Handwerks liegen. Natürlich sind Begabung und Fertigkeiten verschieden, aber jeder hat seine eigenen Pläne, seine eigenen Träume. So mancher von ihnen möchte mal zu einem großen Ziseler emporwachsen.“ Viktor lächelte offenerherzig. „Nicht auszuschließen, doch da muß man tiefer in die Sache hineinschauen. Wir sind ja alle ein Kollektiv, alle haben die gemeinsamen Interessen. So zum Beispiel arbeiten Viktor Bobko und Iljas Chantushin in einer Brigade, betreuen einen Schmelzofen. Also Kollegen, und beide lieben ihren Beruf. Da kommt es sogar auch beim Zisellieren manchmal zu heißen Diskussionen über die Produktion. Am Ofen hatten sie keine Zeit dazu. Dann wieder greifen sie zu einem anderen Thema, was, sagen wir mal, ihre Leidenschaft — die Kunst — anbetrifft. Eine Art Entspannung. Das ist alles von großem Nutzen für beide und auch für ihre Leistungen im Betrieb.“

Und noch einiges. Sie haben es wohl schon bemerkt: Unser Zirkel wird auch von Schülern gern besucht. Das sind Kinder unserer Betriebsmitarbeiter. Es macht ihnen Spaß, an den Diskussionen der Erwachsenen teilzunehmen, ihre eigene Meinung zu äußern. Dabei bekommen sie es unmittelbar aus dem Leben mit, was echte Arbeiterfreundschaft heißt — denn wir sind hier alle, und ich scheue dieses Wort nicht, echte Freunde.“

Jawohl, die Werke der Zirkelmitglieder sind bisweilen noch keine Leistungen von Weltform. Aber die meisten haben schon mehrmals an Republik- und Gebietsausstellungen der handwerklichen Kunst teilgenommen und sind mit Ehrenurkunden ausgezeichnet worden. Der Zirkelleiter Viktor Jung ist selbstverständlich der „große Chef“ unter ihnen. Wie mir der Sekretär des Betriebspartei-Komitees später erzählte, besitzt er eine bewundernswerte Gabe für „das Schöne“, für Zeichen, Kunstschmiede und Ziselieren.

„Kommt das nicht gleichsam daher, daß Ihr Vater Schmied war?“ fragte ich Viktor in seinem halbserzhaften Ton.

„Darüber hab' ich noch nicht nachgedacht. Feine Arbeit in Metall war schon immer meine Leidenschaft. Und hier im Zirkel fühle ich mich jedesmal wie neugeboren. Es mag wohl banal klingen, aber nach diesem Zirkelbesuch arbeitet es sich am nächsten Tage wahrhaft viel leichter.“

Was wunder? Schöpfen sie ja alle auch tatsächlich Kraft aus dem Born des Schönen. Um ihre Träume, ihre Wünsche zu verwirklichen, um ihren Alltag noch besser zu machen. Sie sind ein Kollektiv im Ganzen. Gehört dazu nicht viel mehr, als nur auf der Arbeit zusammen zu sein?

Alexander FRANK, Korrespondent der „Freundschaft“

Aktjubinsk

Redaktionskollegium

Herausgeber: „Sozialistik Kasachstan“